This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Stanford University Libraries
3 6105 128 613 580
SAL
KIEL
AC899 K27 R
STANFORD LIBRARIES
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kirche zu Segeberg.

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät
der Königl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von

Christian Rauch
aus Berlin.

Opponenten: Dr. phil. Lindig.
Museumskustos Knorr.
cand. theol. Minnemann.

1903.
Druck von J. M. Hansen in Preetz.

Digitized by Google

Nr. 22.
Rektoratsjahr 1902/1903.
Zum Druck genehmigt:
Dr. Kauffmann,
z. Z. Dekan.

Digitized by Google

MEINEM LEHRER

HERMANN ENDE

GEH. REGIERUNGS- UND BAURAT, PROFESSOR, DR. ING. H. C.,
PRÄSIDENTEN DER KGL. AKADEMIE DER KÜNSTE ZU BERLIN

IN DANKBARER VEREHRUNG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kirche zu Segeberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im westlichen Holstein, am linken Ufer der Trave, in der alten Landschaft Wagrien und zwar an deren äusserster Grenze gegen Nordalbingien — Holstein liegt am Fusse eines mächtigen Kalkfelsens Segeberg. Wagrien hat in der Geschichte der deutschen Kolonisation im Slavenlande eine bedeutende Rolle gespielt; ein hervorragend wichtiger Platz darin war Segeberg. In dieser Stadt hat sich eine romanische Kirche erhalten, welche vielen Forschern bedeutsam erschienen ist[1]). An einer eingehenden Bearbeitung derselben fehlt es bisher noch. Eine solche ist aber um so notwendiger, als die Kirche für die Geschichte der Backsteintechnik und des Gewölbebaus von grosser Bedeutung sein kann.

I.

Zunächst soll der heutige Zustand des Bauwerkes kurz dargelegt werden[2]). Rückwärts schreitend werde ich dann die Veränderungen untersuchen, die im Laufe der Jahrhunderte vorgenommen worden sind, um feststellen zu können, welche Bestandteile des heutigen Baues die ältesten noch erhaltenen Bauteile vorstellen.

Die Kirche in ihrer heutigen Gestalt[3]) ist dreischiffig im Stützenwechsel von Pfeiler und Säule im gebundenen System er-

---

[1]) Lübcke, Geschichte der Architektur, Leipzig 1884, 6. Aufl., S. 600. Otte, Geschichte der Romanischen Baukunst in Deutschland, Leipzig 1874, S. 653. Otte, Archäologie der christlichen Kunst, Leipzig 1885, 5. Auflage, 2. Bd., S. 225 und 244. Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst, Berlin 1885, S. 106. Haupt, Die Vizelinskirchen, baugeschichtliche Untersuchungen an Denkmälern Wagriens, Kiel 1884. Adler, Der Ursprung des Backsteinbaus in den baltischen Ländern, Festschrift der technischen Hochschule zu Berlin, Berlin 1884.

[2]) Eine genaue Beschreibung auch der Details siehe im Eingang des II. Teiles.

[3]) Vergl. den beigegebenen Grundriss, Längs- und Querschnitt, sowie die Messbildaufnahmen der Königl. Messbildanstalt, Berlin.

Digitized by Google

baut. Sie besteht aus drei ungefähr quadratischen Jochen im Langhaus, drei ebensolchen im Querhaus und einem im Chor; den Langhausjochen entsprechen je sechs halb so breite in beiden Nebenschiffen. Die Eindeckung bilden rippenlose Kreuzgewölbe, die durch starke Gurtbögen getrennt sind. Im Westen legt sich der Turm mit Kammern zu beiden Seiten dem Haupt- und den Nebenschiffen vor. Im Genick zwischen Chorquadrat und dem nördlichen Querschiffsarm ist ein zweischiffiger, von gotischen, in der Mitte auf granitenen Säulenmonolithen ruhenden Gewölben überdeckter Saal angebaut. Er dient heute als Gruft. Die Hauptstützen der Gewölbe in der Kirche bestehen aus einem ungefähr quadratischen Kern, der in den beiden westlichen Jochen nur eine Vorlage für den Gurtbogen zeigt. In dem östlichsten, reicher gegliederten Langhausjoche hat der Pfeiler auch noch eine Vorlage für die dort der Säulenform entsprechend durch Zurücksetzung gegen die Sargwand hervorgehobenen Arkadenbögen. Das Aeussere der Kirche zeigt reizlose, modern-romanische Formen, Ziegelverblendung und Ziegeldekoration durch deutsche Bänder, Rautenmuster usw.[1]) Der Turmhelm ist mit Holzschindeln, die übrigen Dächer sind mit Schiefer gedeckt. Die Ostseite des Chores ist nicht durch eine Ziegelmauer, sondern durch eine aus grossen Feldsteinen und an beiden Rändern aus gut behauenen Granitblöcken bestehende Mauer abgeschlossen, an die auf der östlichen Seite ein Ziegelstrebepfeiler angeflickt ist.

[1]) Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, auf einen Hauptgrund für die ästhetisch unbefriedigende Wirkung dieses Kirchenäusseren, wie der meisten modernen Backsteinbauten hinzuweisen. Es handelt sich um einen Massstabfehler, der darin besteht, dass unser Normalbacksteinformat zu klein ist; dadurch werden die gewaltigen Flächen grösserer Bauwerke in der kleinlichsten Weise zerrissen, und die Formen erscheinen gekünstelt, zuckerbackwerkartig. Man vergleiche nur einmal eine unberührte mittelalterliche Kirche oder eine in grösserem Backsteinformat erbaute moderne (z. B. von Schäfer oder Hehl) mit einer jener modernen, wie man sie überall (z. B. von Otzen) sehen kann! Dabei sind die grösseren Steine, selbst unter den ungünstigen heutigen Verhältnissen, wo man sie extra anfertigen lassen muss, nicht teurer, da weniger Verhau entsteht. — Vergl. SCHÄFER im Centralblatt der Bauverwaltung 1885. — Nach Vollendung dieser Abhandlung erschien eine Verordnung der preussischen Regierung (Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 1902, Nr. 85), die dieser Einsicht durch Einführung eines grösseren Backsteinformates für Monumentalbauten Rechnung trägt.

Digitized by Google

Der heutige Zustand des Aeusseren ist im wesentlichen das Resultat einer Restauration aus den Jahren 1863/64. Der ausserordentlich baufällige Zustand der Kirche machte damals eine Ausbesserung erforderlich. Der derzeitige Statthalter v. Gablentz stellte die Mittel dazu zur Verfügung, und die Ausführung der Restauration wurde dem Baumeister Crüger in Kiel übertragen. Die Maurerarbeiten lieferten der Architekt Prüss und der Maurermeister Lüthje in Segeberg. Auf dem Zeugnisse des ersteren, der heute noch in Segeberg lebt, beruhen die folgenden Angaben. Sie ermöglichen es, die Hauptschen Darlegungen[1]) zu prüfen und in verschiedenen Punkten zu berichtigen.

Der Turm wurde äusserlich romanisch in Backstein verblendet, eine kleine Vorhalle im Westen weggenommen und Strebepfeiler an die Turmmauern angelegt; die Aussenmauern des Langhauses wurden innen und aussen ebenfalls mit Backsteinen verblendet. Die Fenster erhielten Ziegelmasswerk. Das grosse, alle drei Schiffe gleichmässig überdeckende Satteldach wurde beseitigt[2]) und das Oberlicht des Mittelschiffes wiederhergestellt. Einzelne Strebepfeiler wurden erneuert, andere neu hinzugefügt. In die nördlichen Seitenschiffjoche wurden neue Gewölbe eingezogen. Die Nord- und Südflügel des Querschiffes wurden überall auf alten Fundamenten neu aufgebaut[3]). Der Chor wurde neu verblendet und der Giebel der Ostwand erneuert.

---

[1]) In »Die Vizelinskirchen, baugeschichtliche Untersuchungen an Denkmälern Wagriens von Dr. RICH. HAUPT, Kiel, Lipsius u. Tischer 1884« und in »Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein von Dr. RICH. HAUPT, Professor und Oberlehrer am Königl. Gymnasium in Plön, II. Bd., Kiel, Ernst Homann 1888«. — Ich zitiere diese Werke im folgenden in den Abkürzungen »Vizelinskirchen« und »B. K. D.«

[2]) »Scheunendach« nennt es Prüss. Meinem Gefühl nach ist dieser viel verurteilten Dachform ein gewisser malerischer Reiz nicht abzusprechen. Sie mag allerdings für eine ausreichende Beleuchtung des Kircheninneren recht unpraktisch sein.

[3]) Dies wird ausdrücklich von Prüss bezeugt, sodass die Bemerkung Haupts darüber (Vizelinskirchen, S. 47) hinfällig wird. Haupt schreibt dort: »Das vierte Doppeljoch ist leider bei der »Restauration« durch ein Querschiff verdrängt worden, wodurch eine wirkliche Fälschung in unsere Kunstgeschichte hereingetragen ist.« Jedoch scheinen ihm selbst Bedenken aufgestiegen zu sein, denn in einer Anmerkung fügt er hinzu: »Schwer erklärlich freilich ists, dass auf der Abbildung von Braunius die Kirche ein

Digitized by Google

Diese Restauration war, abgesehen von ihren ästhetisch-stilistischen Mängeln [1]), technisch mangelhaft, wie aus den noch im Segeberger Pfarrhause befindlichen Akten hervorgeht [2]), und schon 16 Jahre später zeigten sich derartige Bauschäden, dass die Notwendigkeit einer neuen Ausbesserung zutage trat. Es wurden über die notwendigen Wiederherstellungsarbeiten von dem zuständigen Kreisbaumeister Greve in Oldesloe und von dem Architekten Prüss Gutachten eingefordert; beide Schriftstücke sind noch vorhanden [3]). Ein Obergutachten [4]) des damaligen Landeskonservators von Preussen, v. Dehn-Rotfelser, vom 2. Juli 1881, der am 30. Mai 1881 nach Segeberg gekommen war, bezeichnet die Restauration von 1863/64 als technisch mangelhaft und erkennt die Vorschläge des Architekten Prüss für eine neue Ausbesserung als vortrefflich an.

Daraufhin wurde Prüss 1883 mit der Erneuerung nach seinen Plänen beauftragt. Er erneuerte die Gewölbe im Chor, im Mittelfelde des Langschiffes und im südlichen Seitenschiff. Die übrigen Gewölbe, mit Ausnahme desjenigen über dem Vierungsfelde, wurden ausgebessert. Hierbei gab sich Gelegenheit, interessante, auch für die Chronologie unserer Kirche wichtige Beobachtungen über die äusserst primitive Wölbetechnik zu machen, die hier in Anwendung gekommen ist [5]). Der südöstliche Strebepfeiler vom Chor wurde neu funda-

---

Querschiff im Aeusseren zeigt.« Vergl. auch B. K. D. II, S. 373, Zeile 8 von oben. — ADLER, a. a. O., S. 203, lässt diese Meinung Haupts unwidersprochen und redet auch von »Bündelpfeilern«, welche bei der Restauration durch Hinzufügung von Kreuzflügeln ganz beseitigt worden wären.

[1]) Vergl. dazu ADLER, a. a. O., S. 203: »Die Restauration geschah leider nicht mit derjenigen Pietät, welche man der Kirche unbedingt schuldig gewesen wäre. So ist vom ursprünglichen Charakter viel verloren gegangen.«

[2]) Leider fehlen in diesem Archiv heute wichtige Aktenstücke, welche im Laufe der Zeit an solche, welche die Kirche bearbeiten wollten, ausgehändigt, aber nicht zurückgeliefert worden sind.

[3]) Das erstere in den Pfarrhausakten, das letztere im Besitze des Herrn Prüss.

[4]) Jetzt ebenfalls im Besitze des Herrn Prüss.

[5]) Genaue Angaben darüber siehe S. 15 f.

Digitized by Google

mentiert und aufgeführt[1]). Dabei stiess man auf Fundamentreste, die Prüss für Spuren einer ursprünglichen Apsis gehalten hat. Bei dem Abbrechen der Südostecke behufs Neuerrichtung dieses Pfeilers fand Prüss innen im Mauerwerk Ansätze zu einer Wendeltreppe, sowie eine senkrecht durchgehende glatte Fuge und spätgotische Formsteine, die ihn auf das frühere Vorhandensein einer grossen Bogenöffnung schliessen liessen[2]). Was die Wahrnehmung alter Fundamente anlangt, so geht auf diese wohl die Angabe von Haupt[3]), dass der Chor eine verloren gegangene Apsis gehabt habe, zurück. Er beruft sich dabei auf einen »Brief des Regierungsbaumeister Janert an Regierungsrat Germer«, in dem »bezeugt« wird, dass die Fundamente 1881 noch ganz deutlich zu sehen waren.

Zur Prüfung dieser Angaben wurden am 23. und 24. Mai 1902 von A. Matthaei Ausgrabungen veranstaltet, an denen sich der Verfasser beteiligte. Die Gelegenheit war günstig, da das fragliche Terrain durch Abbruch der darüber errichteten Schulhofmauer gerade frei geworden war. Hierbei ergaben sich interessante Resultate, die die umstehende Skizze veranschaulicht. Es kam folgendes Verfahren zur Anwendung: Zunächst wurde, da wir vorläufig keinen Grund hatten, an dem Vorhandensein einer Apsis zu zweifeln, der vermutliche innere und äussere Radius derselben festgestellt. Dann wurden, um nicht das ganze Terrain aufzugraben, aber möglichst viele Teile desselben zu überschneiden, in schräger Richtung Gräben bis zur Tiefe von 2 Metern gezogen. Dabei stiessen wir auf Backsteinmauern, deren tiefere Blosslegung ergab, dass sie auf Findlingsfundamenten standen. Diese Fundamente waren auf der südlichen Seite über das Fundament der Schulhofmauer hinaus in gerader Richtung zu verfolgen; die Backsteinmauern hörten beiderseitig auf ca. 1 m Länge auf. Ueber den südlichen Fundamenten fanden wir Särge mit Skeletten, dem

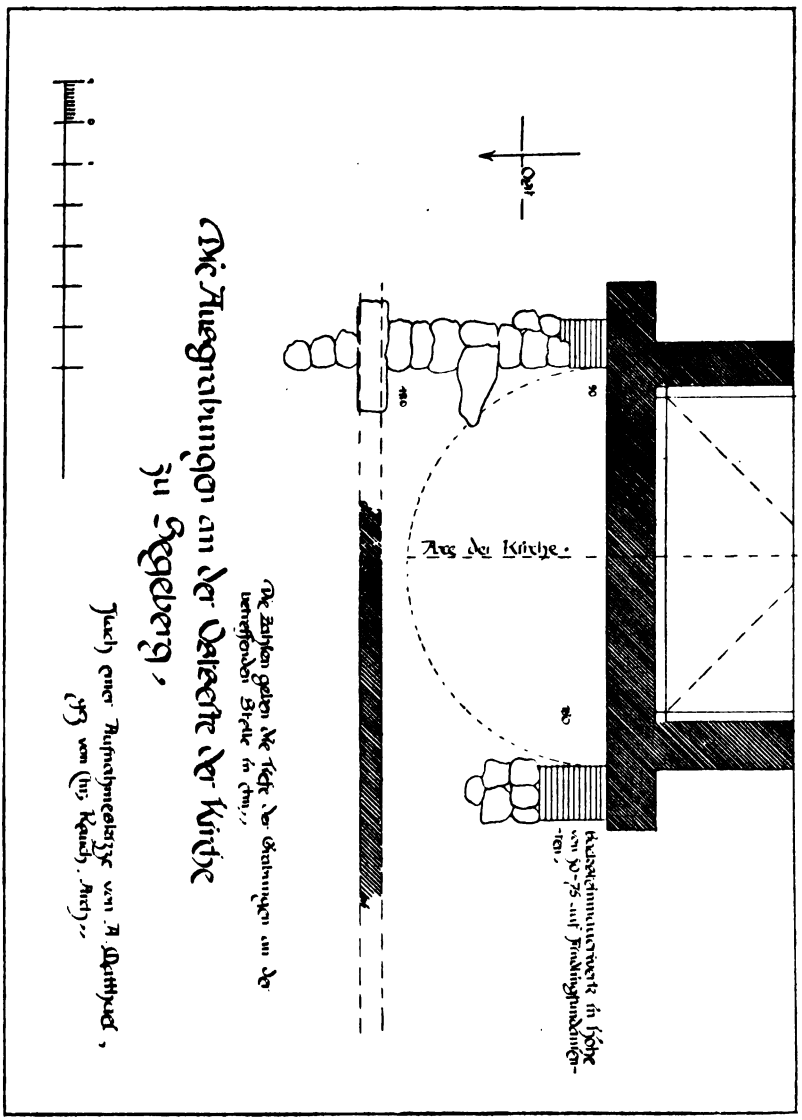
---

[1]) Diesen Pfeiler hatte Greve, um ihn zu festigen, mit einigen Tonnen Zement (!) ausgiessen lassen.

[2]) Vergl. über diesen Bogen die unvollständige Angabe bei HAUPT, B. K. D., S. 374, Z. 2 v. o.

[3]) HAUPT, B. K. D., S. 373. Vergl. auch den Grundriss ebenda auf S. 372 und in den »Vizelinskirchen«, S. 47.

Digitized by Google


Die Ausgrabungen an der Ostseite der Kirche
zu Segeberg,
Die Zahlen geben die Tiefe der Grabungen an der betreffenden Stelle in Cm.,
Nach einer Aufnahmeskizze von A. Matthaei,
gez. von Chr. Rauch, Arch.,
Axe der Kirche.
Ost

Zerfall nahe, aber noch in der richtigen Lage nebeneinander beigesetzt. Da diese unberührt waren und nach dem Zeugnis des Totengräbers seit 1859 hier nicht mehr bestattet worden ist, so kann 1881 hier nicht gegraben worden sein.

Janert hat demnach nur den Anfang dieser Fundamente am Strebepfeiler gesehen und daraufhin angenommen, dass sie sich im weiteren Verlaufe einer Apsis entsprechend runden würden. Unsere Feststellung ihres weiteren Laufes schliesst jeden Gedanken, dass sie als Apsisfundamente gedient haben könnten, aus.

Für den Zustand des Aeusseren der Kirche vor diesen Restaurationen besitzen wir eine fachmännische Zeichnung[1]). Danach war der Gesamteindruck der Kirche damals ein wesentlich anderer. Zur Hauptsache ist dies die Folge der ungebrochenen Fläche des grossen Satteldaches, das dort alle drei Schiffe gleichmässig überdeckt. Dem Turm liegt noch die von Prüss abgebrochene Vorhalle vor. Der Turmhelm zeigt die gleiche Form wie heute, auch die Gruppierung der Fenster ist dieselbe. Nur ist die Oberfläche, wie die des ganzen Gebäudes, glatt geputzt, und die beiden Räume an Nord- und Südseite sind durch das fortlaufende Satteldach mit überdeckt. Das Portal war dem südlichen Seitenschiffe vorgebaut[2]) und trug einen in grossen Barockvoluten geschwungenen Giebel mit in den Putz geschnittener Dekoration; auch die Fenster sind mit einer derartigen Dekoration umzogen[3]). Unter drei Fenstern des südlichen Seitenschiffes und

[1]) HAUPT giebt sie wieder in den B. K. D., S. 371. Die Unterschrift unter derselben »Kirche vor 1864, gezeichnet von Regierungsbaumeister Janert 1881, mitgeteilt vom Regierungsrat Germer« findet ihre Erklärung durch eine freundliche Mitteilung des Professors Haupt: Die Zeichnung sei die auf die Hälfte verkleinerte Wiedergabe einer Prof. Haupt vom Regierungsrat Germer mitgeteilten Vorlage. Sie sei bei Gelegenheit der Verhandlungen über Reparaturen im Jahre 1881 angefertigt worden. Zugrunde läge eine bei Gelegenheit der Restauration von 1864 gefertigte Aufnahme, sodass ihre Zuverlässigkeit ausser Frage stände.

[2]) Es ist dies wohl die ursprüngliche Lage.

[3]) Ich möchte es nicht unterlassen, mich hier gegen die Geringschätzung zu wenden, mit der HAUPT und viele andere sich über die Zuthaten späterer Stilperioden, speziell der Barockzeit, aussprechen. »Verzopft« nennt Haupt das Aeussere der Kirche auf dieser Abbildung. Ich meine, jene Zeit mit ihrem durchaus charakteristischen primären Stil hatte ebensogut das Recht, sich künstlerisch zur Geltung zu bringen wie jede andere. Die Abneigung,

Digitized by Google

in der südlichen Turmseite ist je eine Thür durchgebrochen. Ein Querschiff ist nicht vorhanden; der Chor zeigt ein grosses Rundbogenfenster in der Südwand, das auf ein ebensolches in den anderen Wänden schliessen lässt, und ist durch einen starken, dreimal abgesetzten Strebepfeiler auf der Flucht der Ostmauer gestützt.

Vom heutigen Bau also stammen aus der Zeit vor 1863 das Innere des Turmes, der Kern der Langhausmauern, das Gewölbe über dem Vierungsjoch, die Gewölbestützen, die Ostmauer und die Gruftkapelle.

Für die Betrachtung der Veränderungen unseres Bauwerks weiter hinauf im Laufe der Zeiten fliessen die Quellen spärlicher. Wir sind ausser auf dürftige Nachrichten einzelner Chronisten hauptsächlich auf verschiedene Abbildungen angewiesen, die sich in älteren geographischen Beschreibungen erhalten haben. In Caspar Danckwerths: »Newe Landesbeschreibung der zwei Hertzogthümer Schleswich vnd Holstein etc.«, Husum 1652, finden wir auf der Karte von Meyer bei Segeberg einen Grundriss von 1648 und einen von 1650. Auf dem ersteren scheint es, als ob der Chor der Kirche unter einem besonderen Satteldache von etwas niedrigerer Firsthöhe und gleicher Neigung wie das Hauptdach stünde. Auf der anderen, zwei Jahre später datierten Abbildung ist davon nichts zu sehen; dort überspannt ein einheitliches Satteldach den ganzen Bau [1]).

Braunius, »theatrum urbium« (Braun et Hogenberg, civitates orbis terrarum etc. Coloniae 1572—1618) bringt auch eine Abbildung der Stadt Segeberg [2]). Hier sehen wir die Kirche noch

aus der die Bezeichnung »verzopft«, die wir bei älteren Forschern finden, entsprang, hatte ihren Ursprung in der (romantischen und klassizistischen) Reaktion auf Barock und Rokoko. In der heutigen Kunstgeschichte sind wir glücklicherweise darüber hinaus, einem Stile zugunsten eines andern die Lebensberechtigung abzusprechen. Darum wird ein vernünftiger Restaurator auch stets spätere Zuthaten, soweit sie nur primären Stilen entstammen, unangetastet lassen. Als Musterbeispiel einer Restauration, in der Barock und Mittelalter in harmonischster Weise zusammenklingen, verweise ich auf die Restauration von Jung St. Peter in Strassburg durch Carl Schäfer.

[1]) Wer will, kann hieraufhin an eine vielleicht durch Brand hervorgerufene Veränderung denken; jedoch scheint mir die Ungenauigkeit und Kleinheit der Stiche zu irgend welchen Schlüssen nicht zu berechtigen.

[2]) Wiedergegeben bei HAUPT, B. K. D. II, Fig. 1283, S. 376/77.

Digitized by Google

von stattlichen Klosterbauten umgeben, die bei Danckwerth schon erheblich zusammengeschrumpft sind. Der Turm zeigt romanische Formen: Einen achtseitigen Helm mit Diagonalgraten, über vier Giebeln. Der Helm ist übertrieben spitzig und die Bekrönung mit Knopf und Wetterhahn viel zu schwer gezeichnet. Die Bemerkung Haupts[1]), dass die Abbildung den Turm so zeige, dass er »vielleicht noch als dem ursprünglichen romanischen Bau angehörig betrachtet werden wird und seine angeblich nachträgliche Errichtung sich bloss auf Erneuerungen, besonders der Spitze, beziehen mag«, erledigt sich dadurch, dass wir aus einer alten Aufzeichnung[2]) wissen, dass der alte Turm am Sonntag Lätare 1500 durch einen Blitzstrahl angezündet ward und in Feuer aufging. Auch unterschied sich, wie Kuss bemerkt, 1847 der »Turm in seiner Bauart von Grund auf sichtbar von der Bauart der Kirche«. Das Langhaus zeigt bei Braunius wesentlich andere Formen wie in den vorhergehenden Darstellungen. Wenn man annimmt, dass die Dachluken, wie es in der Regel der Fall ist, dem Dachraum über je einem Gewölbefelde Licht zuführen, so bestände das Langhaus hier aus sechs von einem Querschiff unterbrochenen Gewölbejochen. In der Mitte nämlich, also zwischen dem dritten und vierten Joch, erhebt sich auf der Zeichnung, den Längsfirst quer durchschneidend, ein Satteldach, dessen Firstlinie beträchtlich höher liegt als die des Längsschiffsdaches.

Haupt sagt darüber in den Bau- und Kunstdenkmälern[3]) bei Gelegenheit der Beschreibung der Kirche: »Basilika ... ohne innen erkennbares Querschiff (wenn Braunius' Bild genau ist, so gewährte ein scheinbares Kreuzschiff über den Seitenschiffen des dritten Joches [so!] bedeutende Räume für die Bücherei.)«

Ich möchte diesen Bauteil lieber für ein wirkliches Querschiff halten, dessen frühere Existenz ich oben unzweifelhaft nachweisen konnte; das Dach zeigt auf der Abbildung auch richtig die den drei Querschiffsjochen entsprechenden drei Dachluken[4]).

---

[1]) Vizelinskirchen, S. 49.

[2]) Angegeben bei Dr. Kuss, »Die Stadt Segeberg in der Vorzeit«, in Falcks Archiv, Kiel 1847, S. 54.

[3]) II, S. 373.

[4]) Diese Thatsache erlaubt auch einen Rückschluss auf die Richtigkeit meiner obigen Vermutung, dass auch im Langhause eine Dachluke je einem

Digitized by Google

Die auf der Zeichnung dargestellten drei Joche hinter dem Querschiffe legen folgende Vermutung nahe: Finke, in seinen »Mitteilungen zur Geschichte der holsteinischen Klöster«[1]) berichtet von dem Bau eines besonderen Chores, um die Mönche, d. h. die Domherren, möglichst vom Volke zu trennen; was liegt näher, als in diesen drei Jochen, resp. zwei derselben, den Choranbau zu sehen? Dann würde auch das Glockentürmchen der Abbildung, als diesem abgesonderten Kirchenteile dienend, vollständig am Platze sein[2]).

Damit wäre auch eine Erklärung für die Fundamente, die unsere Grabung zutage förderte, gefunden. Dass diese beiderseits nicht genau auf der Flucht der Kirchenmauer anstossen, würde an sich niemand wunder nehmen, der die geringe Sorgfalt mittelalterlicher Bauausführung inbezug auf Winkel und Richtungen kennt. Nun müssen aber die ursprünglichen Mauern des heutigen Chors auf dieser Flucht gelegen haben, denn: Aussen in der Nordwand des Chorquadrates ist die Oeffnung des alten Fensters mit modernen Backsteinen eingefasst erhalten; diese Oeffnung geht ungefähr einen Stein tief hinein; in dem dahinter liegenden Teile der Mauer ist aber nicht die geringste Spur einer vorhanden gewesenen Oeffnung zu bemerken. Daraus geht hervor, dass die Mauer im Innern vorgesetzt worden ist, und dass man sie aussen weggenommen hat, da die alte Mauer nicht gut bloss einen Stein stark gewesen sein kann, sondern im Gegenteil sicher viel stärker als die heutige gewesen ist. Dass der schon oben erwähnte, von Prüss gesehene Rest eines Treppenturmes in der Südostecke des heutigen Chores dem Glockentürmchen angehört hätte, erscheint nach der Lage auf der Zeichnung unwahrscheinlich. Eher dürften die Reste einer Treppe für die Dachräumlichkeiten des Querschiffes angehört haben. In den ebenfalls von Prüss an derselben Stelle ge-

Gewölbefelde entspricht. In seiner Reproduktion der Brauniusschen Zeichnung in den »Vizelinskirchen« S. 49, die er der vorhin erwähnten Angabe beigiebt, hat Haupt diese charakteristischen Dachluken weggelassen.

[1]) Zeitschrift für Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Geschichte, 13. Bd., S. 155. Vgl. auch HAUPT, B. K. D. II, S. 372, wo er diese Nachricht auf die Errichtung einer besonderen, merkwürdigerweise spurlos vom Erdboden verschwundenen »Klosterkirche« bezieht.

[2]) Die Tendenz zu solchen, in der wachsenden Bedeutung des Klerus begründeten Chorerweiterungen finden wir ja im Mittelalter allerorten.

Digitized by Google

sehenen Ansatzspuren eines grossen Bogens hätten wir dann die Reste des Gurtbogens zwischen dem heutigen und dem angebauten Chore zu sehen [1]).

Auch eine einigermassen einleuchtende Antwort auf die vielumstrittene Frage der Herkunft der östlichen Granitmauer lässt sich im Anschluss an diese Hypothese geben. Haupt [2]) hatte zuerst sich so darüber ausgesprochen: »Die Ostmauer des Chores ist nach Einsturz der Apsis, wie überhaupt die Kirche in der Hauptachse viel Schaden gelitten hat [so!], mit grossen gespaltenen Graniten offenbar spätgotisch hergestellt worden, an den Ecken sind mächtige Werkstücke, der Sockel daselbst ist einfach angeschrägt.« Adler [3]) entgegnet hierauf: »Weder der Techniker noch der Kunsthistoriker kann dieser Auffassung beipflichten: wo hat man jemals nach dem Einsturz oder dem Abbruch einer backsteinernen Apsis eine hohe und dicke Granitmauer von solcher Solidität und solchen kolossalen Quadern aufgeführt? Und obenein in spätgotischer Zeit, in welcher der Backsteinbau sich weit verbreitet hatte und — wie wir aus mehrfachen Rechnungen wissen, die Ziegel sehr billig waren? Nein, diese mächtige Granitmauer ist unbedingt älter als die Backsteinkirche; sie beweist uns, was Vizelin, durch kaiserliche Gunst gefördert, von 1134—37 erstrebt und gefördert hat.«

Dem muss ich folgendes entgegnen: Die Mauer zeigt, wie schon Haupt später bemerkt hat [4]) und wie der Augenschein beweist, Ziegel und Ziegeltrümmer mitvermauert, was doch nicht gut vor dem Vorhandensein des Backsteins in hiesiger Gegend geschehen sein kann. Ferner zeigen die im engen Anschluss an Segeberg [5]) erbauten Granitkirchen des Landes keine derartigen bearbeiteten Granitquadern wie der Sockel dieser Mauer, sodass

[1]) HAUPT sieht in diesen Bogenspuren eine Bestätigung seiner, wie oben nachgewiesen, auf unhaltbaren Gründen fussenden Annahme einer Apsis. Er bemerkt »Vizelinskirchen«, S. 50: »so ist auch die Apsisöffnung wieder vorgefunden und damit die Möglichkeit, die Apsis zu leugnen, endgiltig abgeschnitten.«

[2]) Vizelinskirchen, S. 48.

[3]) a. a. O., S. 204.

[4]) B. K. D. II, S. 473, Anm. 1.

[5]) Das ist urkundlich und aus den Bauten selbst (Ornamentik etc.) zu erweisen; vergl. darüber die Beschreibungen bei HAUPT in den Vizelinskirchen.

Digitized by Google

sogar in der Zeit der Erbauung derselben, also jedenfalls nach 1134/37, keine vorgekommen sein dürften[1]). Warum sollte sich ausserdem gerade nur diese Ostmauer erhalten haben? Nimmt man mit Adler an, dass sie bei dem Brande 1138 übrig blieb, so wäre es doch wunderbar, dass bei diesem urfesten Material nicht auch andere Reste übrig blieben. So zeigt aber die Kirche am ganzen Leibe keinen einzigen Granitblock, auch nicht in den Sockelschichten, wo es sogar bei einem vollständigen Ziegelneubau natürlich erscheinen würde; und das war schon vor der grossen Restauration so[2]).

Hier verdient nun die Volkstradition, deren Mitteilung ich Herrn Prüss, der seit langen Jahren in Segeberg ansässig ist, verdanke, eine gewisse Beachtung, da sie eine ungezwungene Erklärung der Mauer abgiebt. Ihr zufolge hätten die Schweden, als sie 1643 unter Torstenson die Burg eingenommen hatten, von dieser herunter den östlichen Teil der Kirche eingeschossen. Bei dieser Gelegenheit wäre dann, als Abschluss des stehengebliebenen Teiles, die Granitmauer errichtet worden. In jener armen Zeit des dreissigjährigen Krieges nun dürften die Backsteine — und damit begegne ich dem Einwande Adlers — wohl teuer genug gewesen

---

[1]) Vergl. auch die Bemerkung bei KUSS: »Ein kleiner Teil besteht indes aus Feldsteinen, nämlich die östliche Giebelseite von der Erde bis zur halben Höhe; da diese Steinmauer aber auf behauenen Feldsteinen ruht, die man, soviel ich weiss, hier zu Lande im zwölften Jahrhundert nicht gekannt hat, so dürfte auch dieser Teil der Kirche späteren Ursprungs sein.« S. auch die Darlegungen bei HAUPT, Vizelinskirchen, S. 85, die man, soweit sie auf topographischen Details beruhen, diesem genauen Kenner schleswig-holsteinischer Bauten wohl glauben darf.

[2]) KUSS, Segeberg 1847! S. 54: »Die beiden langen Seiten der Kirche sind ganz von gebrannten Steinen aufgeführt.« — In seinen Bau- und Kunstdenkmälern, Bd. II, S. 374, antwortet HAUPT auf Adlers Ausführungen folgendermassen: »Sie (die Ostmauer) ist mit Ziegeln hintermauert, und es sind Ziegeltrümmer und, zur Ausgleichung, auch ganze Ziegel mit sichtbar zwischen den meist rohen Feldsteinen, welche sie aussen zeigt.« Und in einer Anmerkung hierzu: »Wornach Adlers Schlüsse Seite 204 doch eine gänzlich andere Gestalt werden annehmen müssen. Ueberhaupt aber ist es unmöglich, sich einen Urbau zu denken, von dem eine solche Mauer, die nicht nur den Chor abschliesst, sondern auch beiderseits widerlagerartig wesentlich darüber hinausreichte (kürzlich jedoch sind die Ecken in Ziegeln erneuert) ein Teil gewesen sein könnte.«

Digitized by Google

sein, da die Anlage und Erhaltung von Ziegelbrennereien eine in jenen Tagen gewiss nicht vorhandene eifrige Bauthätigkeit voraussetzt. Auch der weitere Einwand Adlers, dass man die Anwendung des Backsteins der solcher grosser Quadern vorziehen würde, ist für unsern Landesteil hinfällig. Seit gotischer Zeit besass und besitzt heute noch der Arbeiter Schleswig-Holsteins eine traditionelle Fertigkeit im Bearbeiten des Granitblocks. Diese Fertigkeit mochte, zumal bei dem vorzüglichen Bettungsmaterial des nahen Kalkberges, das auch primitiveren Konstruktionen festeren Halt verleihen konnte, die Verwendung dieser Technik nahe legen. Es stimmt mit dieser Ueberlieferung aufs beste, dass die Danckwerthschen Abbildungen den verlängerten Ostteil garnicht und von den Klosterbauten nur noch einen kümmerlichen Rest zeigen. Das Vorhandensein dieses Anbaues im Osten [1]) böte noch einen letzten Grund gegen die Entstehung der Mauer in romanischer Zeit. Es erscheint ausgeschlossen, dass man den neuen Kirchenteil an eine derartige Trennungsmauer angelegt hätte, und selbst wenn man diesen unwahrscheinlichen Fall voraussetzen will, würde zum mindesten doch eine Thüröffnung durchgebrochen worden sein.

So bleiben, nach Ausscheidung der gotischen Gruftkapelle, uns die drei Mittelschiffsjoche mit Ausnahme der Gewölbe und das Vierungsjoch einschliesslich seines Gewölbes als älteste Teile des heutigen Baubestandes zurück. Denn von einer Veränderung derselben in früheren Zeiten hören wir bis in die Gründungszeit hinein nichts mehr. Es ist ein glücklicher Zufall, dass gerade diese für das Innere der ältesten Kirche charakteristischen Bauteile erhalten geblieben sind. Auf sie soll sich jetzt die genaue Untersuchung richten, um das Bauwerk, dem sie angehören, an den richtigen Platz in der deutschen Baugeschichte setzen zu können.

II.

Der erste Eindruck für den, der sich mit mittelalterlicher Baugeschichte beschäftigt hat, ist beim Anblick des Inneren der Segeberger Kirche der eines hervorragend altertümlichen Baues;

[1]) Vgl. oben S. 10.

Digitized by Google

für den, der die norddeutschen romanischen Backsteinkirchen kennt, der, dass diese Kirche eine der ältesten dieser Baugruppe ist. Es hat sich zu zeigen, ob dieser erste Eindruck einer genauen Untersuchung und Vergleichung mit ähnlichen datierten Bauwerken standhält. Nachdem so unserem Bau nach Konstruktion und Dekoration sein ungefährer Platz in der deutschen Baugeschichte angewiesen sein wird, wird es Sache des folgenden Abschnittes sein, die Nachrichten, die über Segeberg vorliegen, zu untersuchen, um aus ihnen eine bestimmtere Zeitangabe für die Erbauungszeit zu gewinnen[1]).

1. Konstruktion und konstruktive Details.

Nach der vorausgegangenen Untersuchung handelt es sich hier um einen nach dem Schema des lateinischen Kreuzes in gebundenem System mit Stützenwechsel angelegten Bau. Ich habe dabei stillschweigend angenommen, dass auch die 1863/64 resp. 1881 erneuerten Gewölbe ursprünglich und mit den Stützen gleichzeitig eingezogen worden seien. Da man aber einwenden könnte, dass nach Analogie zahlreicher anderer romanischer Bauten[2]) die Gewölbe vielleicht doch nicht ursprünglich, sondern bei späterer Gelegenheit eingezogen worden seien und die Kirche vielleicht zuerst flach eingedeckt gewesen sei, so scheint es am Platze, diese Frage zuerst gründlich zu untersuchen.

Zwar hat keiner der Forscher, die bisher über unsere Kirche geschrieben haben, an dieser einheitlichen Ausführung gezweifelt. Adler[3]) spricht sogar von der »sicheren Gewissheit, dass der Bau einheitlich als vollständiger Gewölbebau nach dem gebunde-

[1]) Ich wähle mit voller Absicht diesen Weg der Untersuchung, weil in neuerer Zeit die Datierung aus den historischen Quellen allein einigermassen in Verruf gekommen ist, zumal seit dem schweren Angriff, der auf Adlers aus den Urkunden gewonnene Datierung der Jerichower Klosterkirche durch Schäfer grösstenteils mit technischen Argumenten gemacht wurde. (ADLER, Mittelalterliche Backsteinbauwerke des preussischen Staates, Berlin 1859. — C. SCHÄFER, Centralblatt der Bauverwaltung 1884.) Auch wird so die Gefahr leichter vermieden, die stilkritische Darstellung zur Unterstützung einer vorgefassten historischen Meinung zu färben.

[2]) z. B. Mainz, Gandersheim, Ilsenburg, Dom zu Goslar, Speyer usw.

[3]) a. a. O., S. 204.

Digitized by Google

nen System ausgeführt worden ist.« Aber nur eine genaue technische Untersuchung, die bisher nicht stattgefunden hat, kann diese Gewissheit geben[1]). Wären die Gewölbe später eingesetzt, so müssten auch die Pfeilervorlagen, welche die Gurtbogen tragen, später vor die Mauer vorgelegt sein. Darauf scheint zunächst der Umstand hinzudeuten, dass die Kämpfergesimse der Arkaden scharf auf der Wandflucht aufhören. Nun sind aber die Vorlagen in ungestörtem, glattem Verbande mit der Mauer aufgeführt. Wären sie in eine vorgerichtete Nute eingelassen, so müsste eine durchgehende Fuge vorhanden sein; wären sie durch Einstecken von Bindern in vorgeschlagene Löcher angefügt, so würde sich das auch kennzeichnen, denn alle nachträgliche Bearbeitung hinterlässt deutliche Spuren, wie jeder Techniker weiss. Man könnte nun noch annehmen, dass diese Vorlagen keine Gewölbe, sondern etwa die Dachbinder eines offenen Dachstuhles, wie sie in der Normandie in Uebung waren, getragen hätten. In diesem Falle müssten sie ursprünglich bis zur Oberkante der Mauer hinaufgegangen und bei Anlage der Gewölbe verkürzt worden sein. Dem widerspricht, dass die Kämpfer der Pfeilervorlagen z. T. dieselben altertümlichen Gesimsprofile zeigen, die unten die Arkadenkämpfer aufweisen, also höchstwahrscheinlich mit denselben gleichzeitig sind; sie stehen auch, abgesehen davon, dass normannischer Einfluss hier sonst nirgends nachzuweisen ist, dafür zu weit auseinander.

Die Ueberwölbung ist in ausserordentlich altertümlicher, primitiver Technik ausgeführt, ein Beweis dafür, dass wir hier an der Schwelle des Gewölbebaues stehen. Zu dem gewaltigen Versuche, ein Mittelschiff von solcher Spannweite einzuwölben, mochte in erster Linie das hervorragend günstige Material reizen: Ausser den leichten Ziegeln der ganz vorzügliche Bindestoff des Gipses, der ja in grösstmöglicher Nähe gewonnen wurde. Die Ausführung der Gewölbe, wie sie das Vierungsjoch noch zeigt, war nach dem Befunde der 1881 erneuten Felder nachfolgende[2]): Auf voll-

[1]) Für diese technische Untersuchung verdanke ich viel dem Werke von SEESSELBERG: Die frühmittelalterliche Kunst der germanischen Völker (Boissonnet-Arbeit), Berlin 1897, das scharfsinnige und feine Methoden angiebt.

[2]) Nach persönlicher Mitteilung des Herrn Architekten Prüss.

Digitized by Google

ständiger, dichter Schalung war zunächst eine 10 cm starke Gipsschicht aufgebracht. Auf diese hatte man in unregelmässiger Anordnung Backsteine auf das Kopfende gestellt, deren Zwischenräume durch kleine Steinchen und Brocken ausgefüllt wurden. Darüber hatte man dann wieder eine starke Gipsschicht gegossen, deren Oberfläche glatt verstrichen wurde. Die Grate der Gewölbe sind — ob gleichzeitig oder später, ist nicht zu entscheiden — leicht in Gipsantrag zugeschärft. — Damit halte ich den Einwand, dass die Gewölbe etwa später eingezogen seien, für erledigt.

Betrachten wir nunmehr die übrigen Bauteile von Osten nach Westen. Das Chorjoch zeigt im Aeusseren, wie schon oben erwähnt [1]), in Vermauerung ein Fenster erhalten, das uns die Form und die Anordnung der ursprünglichen Lichtöffnungen festzustellen gestattet: Sie standen einzeln auf der Achse der Schildbögen. Der Gurtbogen zwischen Chor und Vierungsjoch wird, wie in den andern Jochen, durch rechteckige Pfeilervorlagen getragen, die aber nicht wie dort bis auf den Boden heruntergehen, sondern auf etwa ein Meter Länge konsolenartig abgeschnitten sind. Nur die südliche der beiden Vorlagen zeigt unter dem ebenso wie bei dem nächsten Pfeilerpaar aus Platte und Rundstab bestehenden Kämpfergesims eine Dekoration durch ein in Gips geschnittenes, leicht angeschrägtes Ornamentband. Wahrscheinlich ist es am nördlichen Pfeiler einer der Restaurationen zum Opfer gefallen und nicht nachgearbeitet worden, was bei verschiedentlichen anderen Schmuckformen in der Kirche der Fall zu sein scheint.

Die Mittelschiffsjoche des Langhauses zeigen alle drei verschiedene Formen. Das westliche ist den beiden andern gegenüber in der Formgebung ausgezeichnet: Die Zwischenstützen sind Bündelsäulen, bestehend aus einem runden Kern, an den sich östlich und westlich je eine Halbsäule von kleinerem Radius anschmiegt. Ein Schaftring trennt diesen Schaft von dem Kapitäl, das entsprechend aus Kern und Vorlagen zusammengesetzt ist. Seine Grundform ist die einer abgestumpften Pyramide, die allmählich in die auf dem Astragal aufliegende abgestumpfte Kegelform übergeht. Eine Dekoration aus Palmetten hilft diesen Uebergang verwischen. Das Material der Säule ist dasselbe wie bei der des folgenden Joches: der Schaft ist aus Ziegeln aufgemauert,

[1]) Seite 10.

Digitized by Google

das Kapitäl besteht aus Gips. Es ist, ebenso wie das der folgenden Säulenform, jedenfalls als grosser, in der Grundform gegossener Block versetzt worden, an den man dann das Ornament angearbeitet hat. Dem Grundriss der Bündelform entsprechend, springen die Arkadenbögen für die Seitendienste gegen die Schiffsmauer zurück und werden auf der anderen Seite durch Vorlagen vor den Pfeilern aufgefangen. Die Kämpferplatte der Säule ist ebenso wie die Kämpfer der Arkaden, und zwar diese letzteren bis auf zwei Fälle überall in der Kirche, nach Platte und Rundstab profiliert. Alle vier Arkadenkämpfer dieses Joches sind ausserdem mit unter dem Gesims hinlaufenden, leicht angeschrägten Ornamentbändern verziert. Die Kämpfergesimse des Pfeilerpaares zwischen diesem und dem Mitteljoch des Langschiffes, sowie auch der beiden folgenden Pfeiler zeigen ein anderes Profil, das, soweit man es aus den stark nachgearbeiteten Formen erkennen kann, aus Platte und Karnies bestand.

Das Mitteljoch zeigt als Nebenstütze eine stämmige, einfache Säule. Das Kapitäl derselben, ebenfalls durch kräftigen Schaftring vom Schafte getrennt, hat Würfelform mit ähnlich wie bei den Gewölben zugeschärften Graten, die von den vier Ecken herunterlaufen. Die Kämpferplatte fehlt und erscheint nur durch die Dekoration angedeutet. Am südwestlichen Arkadenkämpfer und an der Südseite der südlichen Säule fehlen die Dekorationen. Die Pfeiler zwischen dem Mittel- und dem Westjoch tragen an den Kanten Rundstäbe, die aber unter Kämpferhöhe aufhören. Der »ziegelwürfelknaufähnliche« Uebergang in die Kante, von dem Haupt spricht[1]), ist unter dem Putz nicht mehr zu erkennen.

In dem westlichen Joche sind die Kapitäle der Säulen zum Unterschiede von den anderen aus Ziegeln konstruiert, und zwar in der Form des trapezschildigen Würfelkapitäls. Diese auffallende Abweichung lässt sich zunächst folgendermassen erklären: Bei dem Fortschreiten des Baues von Osten nach Westen war man, bei dem Westjoch angelangt, technisch soweit fortgebildet, dass man den Versuch dieses einfachen Kapitäls wagen konnte. — Jedoch möchte ich mit Haupt[2]) aus weiter unten anzugebenden Gründen[3])

[1]) Vizelinskirchen, S. 51.
[2]) Vizelinskirchen, S. 145.
[3]) S. 26 f.

Digitized by Google

annehmen, dass das Kapitäl einer späteren Reparatur entstamme.

Der heutige Boden der Kirche ist etwa 60 cm hoch aufgeschüttet; unter dieser Aufschüttung sind die Basen der Pfeiler und Säulen verschwunden. Lotz[1]) giebt ihr Profil als aus zwei Absätzen mit je einem einfachen Wulst über jedem bestehend an[2]).

Der Verband der Ziegel ist unregelmässig; meist wechseln in jeder Schicht Läufer und Binder. Das Format der Steine ist ebenfalls verschieden; die Länge schwankt zwischen 22 und 28 cm, die Breite ist 12—14, die Höhe ca. 8 cm. Ueber den Arkadenbögen des südlichen Mittelschiffes liegt in der Mauer eine Höhlung von ca. 30 cm Höhe und 20 cm Tiefe. Da man Reste von Eichenholz in ihr fand, so ist anzunehmen, dass dort Balken gelegen haben. Haupt[3]) will darin ein Symptom sehen, dass man hier an der Schwelle der Ziegelbaukunst stände. Mit dem Ziegelbau an sich haben diese Einlagen nichts zu thun! Wir finden sie im romanischen Mittelalter häufiger, und zwar ebensogut an Quader- und Bruchsteinbauten. Noch heute sind sie festzustellen[4]) im Westbau der Thalkirche in Wimpfen und im Westchor des Domes in Worms. Zum Einsturz führten sie bei den Türmen von S. Denis und der Stiftskirche in Fritzlar; auch der kürzliche Einsturz des Markusturmes von Venedig ist wohl darauf zurückzuführen; in grösseren Querschnitten fanden sich diese Holzeinlagen 1899 im Turme von Jung St. Peter in Strassburg.

Eine enge und auch naheliegende Verwandtschaft zeigt unsere Kirche mit dem Lübecker Dom. Das haben schon

---

[1]) Dr. W. LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands, Bd. 1, Kassel 1862, Seite 553.

[2]) Ich stelle mir diese Form im Gegensatz zu HAUPT (Vizelinskirchen, S. 48) so

vor.

[3]) B. K. D. II, S. 373.

[4]) Vergl. H. A. SCHÄFER im Centralblatt der Bauverwaltung 1902, Seite 384.

Digitized by Google

Haupt[1]) und der neueste Geschichtsschreiber des Domes Hach[2]) bemerkt.

Der Grundriss der romanischen Teile des Lübecker Domes ist, so wie ihn Hach nachweist, abgesehen davon, dass das Langhaus ein Joch mehr enthält, der gleiche wie in Segeberg. Der Chor ist auch gleich einem Joche des Langhauses; die frühere Existenz einer halbkreisförmigen Apsis wird von Hach[3]) aus der Gleichheit der Grundrissanlage des Chores mit dem des Domes von Braunschweig und der Klosterkirche von Jerichow vermutet; sie hat aber (dasselbe Ergebnis wie bei der in Segeberg durch Haupt angenommenen) weder aus den historischen Quellen noch aus irgendwelchen Spuren nachgewiesen werden können. Hier sind die in Segeberg wahrscheinlich auch beabsichtigten zwei Westtürme[4]) zur Ausführung gelangt. Die Gewölbe sind fast in derselben Technik wie in Segeberg ausgeführt: Ziegelgewölbe mit sehr reichlicher Verwendung von Segeberger Gips; jedoch zeigt sich in der Anordnung der Backsteine ein bedeutender konstruktiver Fortschritt gegen Segeberg; sie sind nicht wie dort beliebig durcheinander, sondern ringförmig angeordnet. Auch die angeputzten Zuschärfungen der Grate fehlen hier nicht. Als Träger der Gewölbe dienen auch hier schwere, im Kern quadratisch gestaltete Pfeiler; ihre Kanten sind bis zu vier Meter Höhe, ebenso wie bei dem Segeberger westlichen Pfeilerpaar, mit kräftigen Rundstäben eingefasst[5]). Die Gurtbögen ruhen auf Pfeiler-

---

[1]) Vizelinskirchen, S. 52 ff., S. 81 und S. 166.

[2]) »Der Dom zu Lübeck«, herausgegeben vom Vereine von Kunstfreunden und vom Vereine für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Text von Dr. TH. HACH, Aufnahmen vom Architekten Münzenberger und vom Photographen Nöhring, Lübeck, o. J.

[3]) a. a. O., S. 12. Vergl. auch HAUPT, Vizelinskirchen, S. 52.

[4]) HAUPT, B. K. D. II, S. 372.

[5]) Diese Form erscheint mir dadurch, dass sie ausser in Lübeck und Ratzeburg auch in Segeberg auftritt, als beabsichtigte Zierform; daraus ohne weiteres auf eine Bauunterbrechung schliessen zu wollen, wie das STIEHL (in »Der Backsteinbau romanischer Zeit«, Leipzig 1898, S. 63) thut, erscheint mir unbegründet, zumal man in Ratzeburg (vergl. DEHIO und v. BEZOLD, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Stuttgart 1884 ff. — ich zitiere dieses grundlegende Werk im folgenden kurz DEHIO —, Tafel 189) die nach

Digitized by Google

vorlagen; sie sind einmal abgesetzt, und dementsprechend sind auch die Vorlagen einmal abgetreppt. Der schmälere, dem inneren Teil des Gurtbogens entsprechende Vorlagenteil läuft im Langhaus nicht bis zur Erde hinunter, sondern ist, wie das östliche Pfeilerpaar in Segeberg, einfach konsolenartig schräg abgeschnitten. Als Kämpferdekoration dienen die uns ebenfalls schon bekannten Formen der steilen Schmiege mit Rundstab und Platte darüber.

Abgesehen von der starken Weiterentwicklung, die sich in den grösseren Massen (Gewölbespannweite in Segeberg ca. 7,50 m, in Lübeck 9,50 m) in der Gewölbekonstruktion, in der eleganten Ziegeltechnik, wie auch in der später zu behandelnden ähnlichen, aber gereifteren Ornamentik ausspricht, finden wir so die stärkste Aehnlichkeit, die an eine mehr oder minder direkte Abstammung des Lübecker Domes von Segebergs Kirche glauben lässt[1]), zumal da diese Abhängigkeit in der im III. Teile dieser Arbeit darzulegenden Personalbeziehung eine Erklärung findet.

Haupt[2]) legt die Erbauung des Lübecker Domes in die Jahre 1160—1170 bezw. 1172. Hach[3]) datiert die ältesten Teile des heutigen Domes auf die Jahre nach 1173. Bei genauer Prüfung der beiderseitig vorgebrachten Beweisgründe neigt sich die Wahrscheinlichkeit entschieden auf die Seite Haupts[4]).

Hach fusst auf der Angabe Arnolds von Lübeck[5]): »Dux autem eodem tempore (= 1173) edificare cepit ecclesiam lubicanam in honorem beati Joannis baptiste et sancti Nicolai

---

Haupts Zeugnis noch 1884 auch in Segeberg erkennbaren abschliessenden Würfelkapitäle hat. Es handelt sich also um engagierte Säulen, wie z. B. in Hadmersleben, Essen, Magdeburg (DEHIO, Tafel 313).

[1]) Wenn HAUPT (Vizelinskirchen, S. 52) trotz dieser auffälligen Aehnlichkeit nicht an die Abhängigkeit Lübecks von Segeberg glauben will, sondern an gemeinsame Vorbilder in Sachsen denkt, so hätte er für diese doch fernerliegende Annahme bestimmte Beweise bringen müssen.

[2]) Vizelinskirchen, S. 166.

[3]) a. a. O., S. 4.

[4]) Wenn STIEHL, a. a. O., das Hauptsche Buch gekannt hätte, so würde er wohl kaum mit solcher Bestimmtheit den Lübecker Dom (S. 63) als in der Zeitstellung seiner romanischen Teile völlig für 1173 gesichert hingestellt haben.

[5]) In seiner chronica Slavorum I, 13.

Digitized by Google

confessoris Christi. Et primum cum Heinrico episcopo lapidem in fundamento posuit.« — Haupt hat diese Stelle nicht übersehen; er führt mit Recht an, dass sie sich nur auf einen Erweiterungsbau beziehen könne, wie die Stelle der Sachsenchronik ausdrücklich, wenn auch schon für das Jahr 1170 angiebt: »In dussem Jare begunde Hertoge Hinrick de Lauwe den Dom groter to maken, unde Biskop Hinrick, de noch hude in den Dach steyt to Lubke, dar de Hertoge den ersten Stein to leyde.« Auch steht am Norderturm eine Inschrift, die besagt, dass der Dom 1170 von Heinrich dem Löwen »edificata fuit«, also ganz oder in den Hauptteilen vollendet war. Selbst wenn diese Inschrift aus spätgotischer Zeit stammen sollte[1]), so thäte das ihrer Glaubwürdigkeit nach meiner Meinung kaum Abbruch; welches Interesse sollten die Urheber dieser Inschrift an einer Datierung des Baues um ca. 15 Jahre früher gehabt haben? Es ist anzunehmen, dass sie ihre Quellen für ihre Angabe hatten. — Ein Vergleich mit dem sicher im Jahre 1173 begonnenen Braunschweiger Dom dürfte das höhere Alter des Lübecker geradezu beweisen.

Damit wird ein terminus ad quem für die Datierung unserer Kirche gewonnen: die wertvolle Wahrscheinlichkeit, dass der Bau vor 1160 zu setzen ist.

Bisher galten die Dome zu Lübeck und Braunschweig als die ersten vollständig ausgeführten Gewölbebauten Niedersachsens. Die Absicht, solche zu errichten, also auch die Kenntnis des Gewölbebaues finden wir, und zwar auch in Sachsen, bedeutend früher: die 1133 begonnene Kirche von St. Godehard in Hildes-

[1]) Vergl. Deecke, Grundlinien zur Geschichte Lübecks, § 16, S. 10. — Von einem Nachweis, von dem Hach spricht, »dass die Inschrift falsch und aus spätgotischer Zeit sei«, kann bei Deecke nicht die Rede sein. Er operiert mit »wahrscheinlich«, »auf keinen Fall«, »jedenfalls«, ohne die geringste Spur eines Quellenbeweises. — Hachs Angabe in der Anmerkung (a. a. O., S. 4): »Der von Haupt gemachte Versuch, die Richtigkeit derselben [der Turminschrift] zu retten, ist völlig haltlos«, ist erstens keine Widerlegung, und zweitens ist von einem Rettungsversuch bei Haupt nicht die geringste Spur zu finden. — Hach hätte wohl auf Haupts Ausführungen eingehen dürfen. Mit blossen Bemerkungen wie dieser und der in seiner Einleitung, Haupts Schrift enthielte gerade in den den Lübecker Dom betreffenden Partien soviel Irriges, dass man wenig Brauchbares entnehmen könnte, ist ein solches immerhin grundlegendes Werk nicht abzufertigen.

Digitized by Google

heim und die 1135 begonnene Abteikirche von Königslutter sind mit der Absicht auf Durchführung als vollständige Gewölbebauten angefangen worden; erst im Verlaufe des Baues hat man diese Absicht aufgegeben und ist für das Mittelschiff zur Flachdeckung zurückgekehrt.

Königslutter zeigt, abgesehen von den unten angeführten ornamentalen Anklängen, auch konstruktive Verwandtschaft mit Segeberg, und zwar in der Form der Gewölbe über dem Querschiff, in den konsolenartig abgeschnittenen Pfeilervorlagen und in dem Fehlen einer Krypta[1]). Nehmen wir vorweg, dass, was weiter unten noch auszuführen ist, für Segeberg und Königslutter auch historische Beziehungen bestehen, so erscheint die Annahme gerechtfertigt, dass Segeberg von Königslutter direkt beeinflusst ist, und dass die hier Absicht gebliebene Mittelschiffwölbung dort durch das verlockende Material zur Ausführung gelangt ist. Das würde also als ungefähren terminus a quo das Jahre 1135 für Segeberg ergeben. —

Vollständig ausgeführte Gewölbekirchen finden wir in Deutschland am frühesten in den Rheinlanden; dort treten sie uns in dem Geschwisterpaare Mainz und Speyer schon zu Beginn des zwölften Jahrhunderts und zwar sofort in hoher Vollendung entgegen. Dort finden wir schon die konstruktiven Grundlagen für unseren Segeberger Bau: Gebundenes System mit Einwölbung der grossen Spannweite des Mittelschiffs. — Eine auffallende Verwandtschaft zeigen nun mit Segeberg unter den auf diese Erstlinge folgenden rheinischen Gewölbebauten zwei nicht weit voneinander gelegene Kirchen am Niederrhein: Knechtsteden[2]) und Klosterrath.

---

[1]) Königslutter schliesst sich eng an die Hirsauer Bauschule an. Diese liebt auch den plattgeschlossenen Chor, den man für Segeberg annehmen muss (siehe oben S. 5 f.); ferner könnte die Anwendung der Säule statt des dem Ziegelbau näher liegenden Pfeilers auf Hirsauer Einflüsse deuten. Vgl. BAER, Die Hirsauer Bauschule, Freiburg 1897, S. 107.

[2]) Die Aehnlichkeit Segebergs mit Knechtsteden ist schon ADLER, a. a. O., S. 205, aufgefallen. Er spricht von der »Abteikirche Knechtsteden als aus mehrfachen Gründen als nächstliegendes Vorbild in Frage kommend«, ohne leider diese Gründe anzugeben.

Digitized by Google

Die ehemalige Prämonstratenserabtei Knechtsteden [1]) ist eine in gebundenem romanischem System mit Stützenwechsel errichtete dreischiffige romanische Kirche. »Das Langhaus zeigt die einfachen Formen der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts« und besteht aus vier quadratischen Jochen. Die Masse sind etwas geringer als in Segeberg. Das Portal ist der Südseite vorgesetzt [2]). Die Grundrissform der Pfeiler ist quadratisch; sie treten gleich den Segebergern über die Mauer hervor und sind über den Arkaden bis zum Gewölbeansatz durchgeführt. Die Gurtbögen sind hier profiliert; sie sind nach einem derben Rundstab abgesetzt, der durch den Pfeilern vorgelagerte Dienste getragen wird; auch die Arkadenbögen werden durch kräftige Dienste getragen. Die Gewölbe sind rippenlos mit schwach ansteigendem, leicht gebogenem Stich; sie setzen ohne Schildbögen an die Mauer an. Eine überraschende grundsätzliche Uebereinstimmung mit der Segeberger Anlage zeigen die Arkadenstützen, die dort auch von Westen nach Osten immer reicher gestaltet sind. Das westliche Paar bilden zwei Pfeiler [3]) auf genau quadratischer Grundfläche. Dann kommen in den nächsten beiden Jochen Säulen und im westlichen Langhausjoche Säulenbündel, die aus je drei dünneren Säulen bestehen, mit zusammengewachsenen Basen und Würfelkapitälen und gemeinschaftlichem Kämpfer. Die Wahl des Stützenwechsels führt Clemen auf die enge Verbindung Knechtstedens mit der Heimat des Motives Sachsen (Magdeburg) zurück.

Knechtsteden ist 1138 begonnen worden; es ist von Sachsen aus beeinflusst. Fasst man dies zusammen mit der Aehnlichkeit in den konstruktiven Mitteln, so ist man zu dem Schlusse be-

[1]) Clemen, Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 3, S. 27 f.

[2]) Dies die Regel in Sachsen! Vergl. Dehio I, S. 173, u. oben S. 7.

[3]) Clemen, a. a. O., schliesst daraus, dass diese Kirche als »Pfeilerbasilika« projektiert und von Westen her als solche begonnen worden sei; nach diesem Plane sei aber nur das erste Joch von Westen her ausgeführt worden, schon im zweiten Joch wurden die Arkadenpfeiler durch Säulen ersetzt. Die gleiche Erscheinung findet sich in der Jerichower Klosterkirche, wo aber der Bau wahrscheinlich von Osten her begonnen wurde. Dürfte man daher nicht annehmen, dass diese Anordnung (vielleicht Prämonstratenser-eigentümlichkeit?) in Ursachen, die aus dem Kult stammen, begründet war, ebenso wie wir dies bei dem östlichsten Joch z. B. in Segeberg und Lund annehmen müssen?

Digitized by Google

rechtigt, dass das Geburtsdatum der Segeberger Kirche nicht allzuweit von dem Knechtstedens entfernt sein kann.

Die Augustiner-Stiftskirche von Klosterrath zeigt einen ganz eigentümlichen Grundriss [1]). Das Langhaus besteht aus vier quadratischen Jochen und einem rechteckigen Joche im Westen. Das erste und dritte der quadratischen Joche von Westen her sind Doppeljoche in gebundenem System mit Stützenwechsel, also mit den entsprechenden zwei Seitenschiffjochen auf jeder Seite. Im zweiten und vierten, querschiffartig wirkenden Joche jedoch sind die Nebenstützen fortgefallen und die Seitenschiffe mit transversalen Tonnengewölben überdeckt. Abgesehen von diesen letzteren Jochen zeigt Klosterrath starke Aehnlichkeit mit Segeberg, und zwar auch in Teilen, in denen Knechtsteden abwich. Die ebenfalls auf quadratischer Grundlage errichteten Hauptpfeiler treten über die Scheidemauer vor und nehmen, bis zum Kämpfer durchgeführt, gleich den Segebergern die Schildbögen auf. Rechteckige Pfeilervorlagen tragen die unprofilierten Gurtbögen. Die Kämpfer der Pfeiler zeigen ein einfaches Profil aus Platte und Schmiege. Die rippenlosen Gewölbe haben geraden Stich [2]). Die Bögen der Arkaden setzen ohne Vorlage an die Pfeiler an; ihre Kämpferlinien sind durch Gesimsstücke hervorgehoben.

Das Langhaus Klosterrath wird um 1143 gesetzt [3]); bezüglich seines Wertes für unsere Datierung gilt dasselbe wie von Knechtsteden.

Segeberg ist nicht das einzige Beispiel der Verwandtschaft zwischen rheinischen Bauten und denen der Diözese des ehemaligen Erzbistums Bremen. Der Dom zu Lund zeigt solche Verwandtschaft auch und zwar mit dem Speyerer Dom [4]). Er ist zugleich ein zweites Beispiel für das frühe Vorkommen des Gewölbebaues im Norden.

Der Lunder Dom ist eine dreischiffige, in gebundenem System im Wechsel von alten und jungen Pfeilern errichtete ro-

---

[1]) DEHIO, Tafel 165.

[2]) DEHIO giebt dies I, S. 472, ausdrücklich an; seine Tafel 175 zeigt jedoch bogenförmigen Stich.

[3]) DEHIO I, S. 468; vergl. OTTE, Romanische Baukunst, Leipzig, Weigel 1874, S. 326.

[4]) Vergl. DEHIO II, S. 400.

Digitized by Google

manische Anlage[1]). Er ist, wie Seesselberg in scharfsinniger Untersuchung bewiesen hat, von Anfang an gewölbt gewesen. Vollendet war er sicher im Jahre 1145[2]).

Wie in Segeberg zeigt das östlichste Langhausjoch in Lund Unterschiede gegen die andern Joche, die im ursprünglichen Zustande noch schärfer waren. Seesselberg folgert aus dem Umstande, dass diese Verschiedenheit sich bei einer ganzen Reihe von Baudenkmälern wiederholt[3]), dass dieses Joch ursprünglich wohl eine andere, durch den Kultus bedingte Bedeutung gehabt habe als die übrigen. Der Westseite liegen zwei Türme vor[4]).

Die konstruktive Verwandtschaft mit diesen Bauten, auf die es wesentlich ankommt[5]), berechtigt, aus ihr das Facit für die ungefähre Datierung unseres Baues zu ziehen: der Baubeginn der verwandten Bauten mit Ausnahme des von Segeberg stark abhängigen Lübecker Domes fällt in die Jahre 1135—1143. Danach ist es zulässig, auch die Entstehung Segebergs vor 1150 zu setzen. —

Die Kapitälformen der beiden östlicheren Langhausjoche repräsentieren die beiden von Dehio aufgestellten Klassen ro-

---

[1]) Wir haben über diesen Bau eine schöne Publikation in SEESSELBERG, Die frühmittelalterliche Kunst der germanischen Völker. Berlin 1897.

[2]) Seesselberg hält den Lunder Dom für die »älteste vollständige Kreuzschiffpfeilerbasilika, welche über dem gesamten Grundriss, also auch im Mittelschiff (mit quadratischen Kreuzgewölben) überwölbt worden ist.« Er hält Speyer Lund gegenüber für den empfangenden Teil. Hier führt ihn aber wohl die Begeisterung für seinen Gegenstand zu weit; er hätte dazu erst die Forschungen MEYER-SCHWARTAUS (Der Dom zu Speyer und verwandte Bauten, Louis Boisonnet-Arbeit 1883) und FRIEDRICH SCHNEIDERS (Geschichte und Beschreibung des Domes zu Mainz, Berlin 1886) und die daraus gewonnenen Datierungen widerlegen müssen. Die Behauptung Seesselbergs ist um so auffälliger, als er die beiden Werke kennt. (Siehe Anmerkung 103, a. a. O., S. 116.)

[3]) SEESSELBERG nennt: St. Georg in Oberzell, St. Martin und St. Aposteln zu Köln, Dom zu Naumburg, St. Godehard zu Hamersleben, Petersberger Kirche bei Erfurt, St. Godehard zu Hildesheim, Klosterkirche zu Bürgeln im Thal; ich füge hinzu: Paulinzella, Schwarzach, Knechtsteden, bei welch letzterem sich wie in Segeberg der Unterschied des Joches in der Nebenstütze zeigt.

[4]) Ueber die Anklänge im Ornament an Segeberg siehe unten.

[5]) Säulenkapitäle und Ornamente sind zu sehr Allgemeingut, um eine schärfere Datierung zu ermöglichen.

Digitized by Google

manischer Kapitäle: Blätterkelch- und tektonische Kapitäle; sie machen in den Formen, wie sie hier auftreten, einen sehr frühen Eindruck. Das Kapitäl des Säulenbündels ist wohl als eine stark verwischte Reminiszenz an das korinthische Kapitäl aufzufassen, wie sie in ähnlich reduzierter Form in Dalby (Ende des elften Jahrhunderts) [1] in Lübeck [2], in weniger verwischter Form in Drübeck (elftes Jahrhundert) [3], Königslutter, Ilsenburg (elftes Jahrhundert) [4] vorkommt. Das Würfelkapitäl des mittleren Langschiffjochs finden wir schon sehr früh, zuerst konsequent angewendet in St. Michael in Hildesheim (1001 u. folg.) [5]. Dort finden wir auch schon die Einschnürung durch von den oberen Quadratecken herunterlaufende Schnüre, eine Dekoration, die in unserem Falle (in missverstandener Nachahmung?) durch aufgesetzte Grate markiert erscheint. Aehnliche Formen finden sich in Fünfkirchen [6] (vor 1000), in Bonn (zwölftes Jahrh.), Bamberg (zwölftes Jahrh.) [7], Georgenthal (1144) [8], Lund [9], St. Maria im Kapitol in Köln [10] (mit aufgesetztem Grat!). Als frühes Merkmal erscheint auch das Fehlen einer selbständigen Kämpferplatte; wir finden dies in Gernrode (zehntes Jahrh.) [11].

Das Trapez-Ziegelkapitäl des westlichen Joches wiederholt sich in dieser nüchtern-einfachen Form nur in der Klosterkirche von Jerichow und der sich an diese anschliessenden Denkmalgruppe [12]. Die Datierung der Jerichower Klosterkirche durch Adler [13] ist durch Schäfer [14] m. E. definitiv widerlegt worden.

---

[1] SEESSELBERG, a. a. O., S. 38.
[2] HACH, a. a. O., Tafel 8.
[3] DEHIO, Tafel 303.
[4] Ebenda Tafel 350.
[5] Ebenda Tafel 311 u. 348. I, S. 684.
[6] PANNEWITZ, Formenlehre der romanischen Baukunst, Leipzig 1898, Tafel III.
[7] DEHIO, Tafel 311.
[8] PANNEWITZ, a. a. O., Tafel V.
[9] SEESSELBERG, a. a. O., S. 39.
[10] DEHIO, Tafel 210.
[11] PANNEWITZ, a. a. O., Tafel III (Bündelpfeiler).
[12] Vergl. STIEHL, a. a. O., S. 67.
[13] a. a. O., S. 42.
[14] Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 1884.

Digitized by Google

Schäfer bewies mit zwingenden Gründen, dass die Entstehung dieses Bauwerkes frühestens in den Anfang des 13. Jahrhunderts fällt. Es scheint dies die Annahme Haupts[1]) zu unterstützen, dass das Segeberger Ziegelkapitäl einer späteren Reparatur entstamme, wenn wir nicht annehmen wollen, dass es hier erstmalig auftritt.

2. Ornamentik.

a. Ornament an den Säulenkapitälen.

Die Dekoration an dem Bündelsäulenpaar besteht aus einer Palmettenreihe, die durch ein durchgeschlungenes Band am Kern festgehalten erscheint. Ganz ähnlich findet sich dieses Motiv in Lübeck[2]). In ähnlichem Charakter in Wunstorf (12. Jahrh.)[3]), in Dalby, in St. Jakob in Regensburg (Ende des 12. Jahrh.)[4]), in St. Michael in Hildesheim[5]), in Gelnhausen am Barbarossapalast (1170)[6]).

Die Würfelkapitäle des mittleren Langschiffjoches sind in der Weise geschmückt, dass man einen dem Rande des Schildes konzentrischen Kreis schlug und den dadurch entstandenen Streifen zur Eingravierung eines fortlaufenden Bandes benutzte, während der innere Halbkreis durch ein Flechtmuster ausgefüllt wurde. Wir finden viererlei Motive, zwei Flechtmuster für die Gründe, ein Flechtband und ein vegetabilisches Band für die Umrahmungen. Das eine Flechtwerk besteht aus einem ca. 2 cm breiten Bande, während das andere aus Schnüren geflochten erscheint, die, je fünf bis sechs zu Bändern zusammengereiht, sich gegenseitig durchschlingen. Das erstere finden wir ähnlich in Gelnhausen[7]) und in S. Vitale in Ravenna[8]) (6. Jahrhundert). Das zweite hat

[1]) HAUPT, Vizelinskirchen, S. 145.

[2]) HACH, a. a. O., Tafel 8.

[3]) DEHIO, Tafel 349.

[4]) Ebenda Tafel 357.

[5]) Baudenkmäler Niedersachsens, Hannover 1861, Bd. 1, Bl. 5, und Tafel 26, Fig. 10.

[6]) LUTHMER, Romanische Ornamente und Baudenkmäler, Frankfurt a. M. 1896, Tafel 17.

[7]) SEESSELBERG, a. a. O., S. 20.

[8]) DEHIO, Tafel 32.

Digitized by Google

ähnlich Bayeux (nach 1159)[1]) und Königslutter[2]). Das Flechtband ist ein uraltes Motiv. Es findet sich auf Resten der Bronzezeit (ca. 1000 v. Chr.), auf einer Goldfibula im Stockholmer Museum aus dem 5. Jahrhundert n. Chr., aus der hier in Frage kommenden Zeit auf dem Gewande eines Seraphs im Dom zu Lund von 1145[3]). Das vegetabilische Rankenband besteht aus einer gewellten Schnur, bei der aus dem Wellenthal nach oben und dem Wellenberg nach unten Palmettenblätter herauswachsen[4]); es ist schlechthin Allgemeingut und tritt ähnlich auf z. B. in Tarascon (1187)[5]), in S. Ambrogio in Mailand[6]), in Pavia S. Pietro[7]), in Lescures[8]), in Altenstadt[9]), in Maursmünster[10]), in Autun[11]), in Villa-Viciosa[12]), in Lund[13]), auf einem Reliquienkissen in St. Patroklos in Soest[14]). In ähnlichster Ausführung findet es sich in Königslutter[15]).

b. Ornamente der Bänder an den Arkadenkämpfern.

Hier ist das Motiv einer Schnurverschlingung, aus der nach oben und unten Palmettenblätter herauswachsen, am häufigsten angewendet[16]). Auch diese Form ist weit verbreitet; sie tritt auf in S. Pietro in Civate[17]), in Ilsenburg (11. Jahrh.)[18]), in Paris

---

[1]) DEHIO, Tafel 347.
[2]) Ebenda Tafel 350.
[3]) SEESSELBERG, a. a. O., S. 19.
[4]) Es findet sich in unserer Kirche auch noch an einem Arkadenkämpferband und etwas verändert an dem Kämpfer des nördlichen Pfeilers zwischen Vierung und westlichstem Langhausjoch.
[5]) DEHIO, Tafel 288.
[6]) Ebenda „ 322, 323.
[7]) Ebenda „ 223.
[8]) Ebenda „ 289.
[9]) Ebenda „ 292.
[10]) Ebenda „ 296.
[11]) Ebenda „ 299.
[12]) Ebenda „ 299.
[13]) SEESSELBERG, a. a. O., S. 46, und Tafel X.
[14]) Zeitschrift für christliche Kunst, Nr. 6, Jahrgang 1902.
[15]) DEHIO, Tafel 351.
[16]) Allerdings scheint es stellenweise nachgearbeitet.
[17]) DEHIO, Tafel 35.
[18]) Ebenda „ 350 und Baudenkmäler Niedersachsens, Blatt 37.

Digitized by Google

St. Geneviève (11. Jahrh.)[1] und St. Martin (vor Mitte des 12. Jahrh.)[2], in Gelnhausen[3], in Jerichow[4], in Schloss Münzenberg in der Wetterau (um 1160)[5].

Das Ornament der diagonal durchschlungenen Kreise, leicht vegetabilisch von kleinen Palmettenblättern durchwachsen, ist ähnlich vorhanden in Lübeck[6] und, nur als Schnürung ohne vegetabilische Durchsetzung, in Gelnhausen[7].

Das Motiv des doppelt geschlungenen Bandes mit horizontalen Palmetten in den Schlingen wiederholt sich ähnlich in Le Puy (12. Jahrh.)[8], in Königslutter[9], am Nordportal von Lund[10], auf dem goldenen Antependium von Quern im germanischen Museum[11] und auf dem Antependium aus der Wiesenkirche in Soest im Berliner Kunstgewerbemuseum.

Das in Palmettenblätter auslaufende Schnürungsornament finden wir ganz ähnlich in Lund[12].

Die meisten ornamentalen Anklänge finden wir, wie natürlich, an Bauten des zwölften Jahrhunderts, weniger aus früherer Zeit, nur sehr wenige aus späterer. Für eine genauere Datierung als allgemein für das zwölfte Jahrhundert ist also die ornamentale Vergleichung nur in folgenden Punkten zu verwerten: Das auch konstruktiv nahestehende Königslutter zeigt zahlreiche ornamentale Aehnlichkeiten, die die Verwandtschaft mit Segeberg nur bestätigen können; ebenso ist es bei dem Lübecker Dom, für dessen Ableitung von Segeberg auch noch in betracht kommt, dass die ebenfalls in Segeberger Gips und Gipstechnik hergestellten Ornamente feiner ausgeführt und formal weiter entwickelt sind. Man

---

[1]) DEHIO, Tafel 343.
[2]) Ebenda „ 345.
[3]) Ebenda „ 355.
[4]) ADLER, a. a. O., Tafel 22.
[5]) LUTHMER, a. a. O., Tafel 24, und PANNEWITZ, a. a. O., Tafel 28.
[6]) HACH, a. a. O., Tafel 9.
[7]) LUTHMER, a. a. O., Tafel 17.
[8]) DEHIO, Tafel 290.
[9]) Ebenda Tafel 299.
[10]) SEESSELBERG, a. a. O., Tafel IX.
[11]) MATTHAEI, Holzplastik in Schleswig-Holstein bis 1530, Leipzig 1901, Tafel III.
[12]) SEESSELBERG, a. a. O., S. 50.

Digitized by Google

könnte nun, wenn man die spärlichen ornamentalen Anklänge an französische und westfälische Bauten mit den allgemein historischen Beziehungen [1]) zusammennimmt, auch an bauliche Einflüsse von dorther denken. Dazu dürfte aber das geringe Material nicht berechtigen, zumal bei der Unwahrscheinlichkeit, dass jede historische Beziehung auch gleich bauliche Einflüsse zur Folge hatte.

Klarer wird man in dieser Frage der gegenseitigen Einflüsse erst sehen, wenn die Schmuckformen der romanischen Zeit gesammelt und gesichtet sind und das historische Material in grösserer Fülle beigebracht ist.

III.

Die Hauptquelle für die Geschichte Segebergs bildet Helmoldi presbyteri Chronica Slavorum [2]).

Die Glaubwürdigkeit des Pfarrers von Bosau ist von Schirren [3]) aufs schärfste angegriffen worden. Helmold soll danach in abgefeimtester Weise zugunsten des Lübecker Bistums und der Stiftung in Segeberg auf Kosten Bremens und Neumünsters Geschichte gefälscht haben.

Dieser Angriff ist mehrfach zurückgewiesen worden, am ausführlichsten durch Wigger [4]), weiter durch H. v. Breska [5]) und durch Paul Regel [6]). Breska hat nachgewiesen, dass die Fehler in Helmolds Darstellung meistens den angeblichen Tendenzen garnicht dienen; Regel hat die Nachrichten über Vizelin ausführlich nachgeprüft und z. T. gerechtfertigt. Eine Hauptwaffe gab ihm Schirren selbst in die Hand durch Veröffentlichung der einzigen

---

[1]) Ueber die möglichen Beziehungen dieser Art siehe am Schluss des historischen Teils.

[2]) Ich citiere nach Helmoldi presbyteri Chronica Slavorum ex recensione J. M. Lappenbergii, Georgius Heinricus Pertz, Hannoverae 1868.

[3]) In seinen Beiträgen zur Kritik älterer holsteinischer Geschichtsquellen, Leipzig 1876.

[4]) Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte 1877.

[5]) Göttinger Dissertation 1881. Zeitschrift des Vereins für Lübische Geschichte IV.

[6]) Helmold und seine Quellen. Dissertation Jena 1883.

Digitized by Google

erhaltenen Urkunde Vizelins[1]), die Helmolds Angaben bestätigt und für die Chronologie ausserordentlich wichtig ist. Man darf sich also Wattenbach[2]) anschliessen, der Schirrens Angriff als widerlegt betrachtet[3]). — Für die in der nachfolgenden Darstellung Helmold entnommenen Beweisgründe für das Alter der Kirche kommt noch hinzu, dass die betreffenden Angaben Helmolds z. T. durch andere Zeugnisse bestätigt, z. T. aber derart sind, dass sie der ihm untergeschobenen Absicht garnicht dienen würden.

Die Gründungsurkunde von Burg und Kloster Segeberg ist erhalten. Sie findet sich im Hamburgischen Urkundenbuche, S. 138, Nr. 152, und lautet:

»In nomine domini Dei et salvatoris nostri Jesu Christi Lotharius, divina ordinante clementia Romanorum imperator augustus. Considerantes regalis esse munificentiae et nobis salutare, dum tempus habemus, operari bonum in omnibus et praecipue in ecclesiis Dei: ideo decrevimus loca Deo dicata sublimare, possessionibus ampliare et defensare, ut et fructum recipiamus, nec deficientes in semine simul cum Christi fidelibus gaudeamus in messe. Notum igitur esse volumus omnibus fidelibus tam praesentibus quam futuris, quod nos pro persecutione paganorum in Christianos castrum in Slavia construximus, quod a modernis vocatur Sigeburg, ab antiquis Aelberg, et ante castrum fecimus ecclesiam ad honorem Dei et virginis Mariae et beati Johannis evangelistae pro fide catholica ibi propaganda. Ordinationem vero supradictae ecclesiae commisimus fideli nostro fratri Vicelino, viro religioso et bonae conversationis, cuius vitam in bonis operibus probatam cognovimus, suisque successoribus, quos sanior pars elegerit fratrum. Ad promotionem vero ipsius ecclesiae et ad sus-

[1]) Zeitschrift für schleswig-holsteinisch-lauenburgische Geschichte VIII, Seite 309.

[2]) In seinem Vorwort zur Neuausgabe der Laurentschen Uebersetzung Helmolds, S. XI.

[3]) Vergl. die zusammenfassende Darstellung des Standes dieser Frage in WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Bd., 2. Aufl., Berlin 1894, S. 358 ff. Beiträge liefern auch die Dissertationen von O. VOELKEL 1873, C. HIRSEKORN 1874, J. A. LEBEDEW, Kiew 1878 (in russischer Sprache): »Ueber den letzten Kampf der baltischen Slaven mit den deutschen«, und die unten angeführte Dissertation von BAHR.

Digitized by Google

tentationem fratrum Deo ibi servientium, concedimus pro remedio animae nostrae ac dilectae coniugis nostrae Righzen, omnem terram, quae est in occidentali parte castri, videlicet a castro usque ad fluvium Travenae, ex utraque parte viae cum silva in meridionali plaga adiacente. Insuper omnem campum, qui est in occidentali parte Travenae, cum omni deserto et omni parte adiacente. Campum quoque, qui est in meridionali plaga rivi Moritzen a fluvio Travenae usque ad stagnum occidentalis plagae. Omnem hanc terram simul iunctam cum villis infra iacentibus: Ricendorf, Hagerszdorp, Zwitzel, Moitzing, duo Wittenberne, et cum omni utilitate, areis, situ, silvis, pratis, molendinis et pascuis, aquis aquarumne decursibus, mobilibus et immobilibus, cultis sive incultis, et cum omnibus eorum appenditiis concedimus ad usum fratrum, ut nullus eos inquietare, vexare vel molestare presumat, nec advocatum habeant, nisi quem sibi fecerint. Homines etiam ad praedictam ecclesiam pertinentes nec ad componendum castrum, nec ad persolvendum tributum, nec ad publica vectigalia supplenda cogantur. Quod si quis praesumpserit, centum libras auri persolvat, medietatem camerae nostrae, reliquam partem fratribus. Et ut haec omnia rata et inconvulsa permaneant, impressione sigilli nostri signari precipimus.

Et hi vero testes interfuerunt: Adelbero archiepiscopus Bremensis, Thitmarus Verdensis, marchio Adalbertus, Frithericus Palatinus comes, Sifridus comes de Hamborch, Adolfus comes, Conradus comes, Sifridus comes de Erteneburg, Bernhardus vicedominus, Ludolphus de Waltigerothe, Ludolphus advocatus. Praepositus Bernico, praepositus Hartmannus, praepositus Snelhardus, ceterique complures tam liberi quam ministeriales.

Dato anno incarnationis dominicae millesimo centesimo tricesimo septimo, XVI. kalendas Aprilis, anno vero regni regis Lotharii XII, imperii V.

Actum Bardewic. In Christi nomine feliciter. Amen.«

Ihr Inhalt ist, kurz zusammengefasst der: Kaiser Lothar habe die Burg Segeberg und zu ihren Füssen eine Kirche errichten lassen, die er mit Privilegien ausgestattet und dem Vizelin übergeben habe. Die Verhandlungen hierüber hätten zu Bardowiek stattgefunden.

Digitized by Google

Die Echtheit dieser Urkunde ist auch vielfach angezweifelt worden[1]). Bahr[2]) hat diese Zweifel zurückgewiesen und die Widersprüche, auf denen sie fussen, in zwangloser Weise aufgelöst. Er beweist, dass die Urkunde echt sein muss, aus fünf Gründen:

1. die Uebereinstimmung des Inhalts der Urkunde mit den sonst noch vorhandenen zeitgenössischen Quellen;
2. die inneren Wahrscheinlichkeitsgründe, die in jener Zeit und an jenem Orte eine Klostergründung mit reichlicherer Dotation von einem der Geistlichkeit geneigten Kaiser wie Lothar notwendig erscheinen lassen;
3. Die Entwirrung der bisher dunklen Chronologie, welche erst mit Hilfe der Urkunde ermöglicht wird;
4. die Bestätigungen zweier Kaiser, zweier Bischöfe, eines Papstes;
5. die Auflösung der scheinbaren Widersprüche bei genauer Interpretation.

Helmold[3]) berichtet über den Gründungsvorgang und die begleitenden Umstände:

»Cum igitur inclitus caesar Lotharius et reverendissima coniunx eius Rikenze plenam erga divinum cultum devotionis curam gererent, adiit sacerdos Christi Vicelinus Bardewich consistentem, et suggessit ei, ut Sclavorum genti secundum datam sibi celitus potentiam aliquod salutis remedium provideret. Praeterea intimavit ei, quia in Wagirensi provincia mons haberetur aptus, cui propter tutelam terrae regale possit castrum imponi. Nam et Kanutus rex Obotritorum olim eundem montem occupaverat, sed miles illic positus immisso noctu latrone captus est, dolo senioris

---

[1]) RAUMER, Reg., S. 871. (Vergl. auch GIESEBRECHT, Wendische Geschichte II, S. 352.) SCHIRREN, Beiträge, S. 321 ff. SCHUM, Vorstudien zur Diplomatik Kaiser Lothars III., Halle 1874, S. 15 f.

[2]) PAUL BAHR, Studien zur nordalbingischen Geschichte, Leipziger Dissertation 1885, S. 37 f. — Ich kann von den Ausführungen Bahrs hier nur die Resultate angeben.

[3]) HELMOLD I, 53. Ich citiere hier ausführlich, weil diese Stelle, an der sich die Darstellung Helmolds zu dramatischer Höhe hebt, für Lothars grosses Interesse charakteristisch ist, und die reichen Mittel, die er zur Verfügung stellt, für unsere Beweisführung später von Wichtigkeit sind.

Digitized by Google

Adolfi, metuentis se a Kanuto, si forte invalesceret, facile posse premi. Imperator ergo audito sacerdotis prudenti consilio, transmisit viros idoneos, qui specularentur aptitudinem montis. Certior igitur factus verbis nuntiorum, transmisso amne venit in terram Sclavorum ad locum destinatum. Praecepitque omni populo Nordalbingorum, ut occurrerent ad edificationem castelli. Sed et principes Sclavorum aderant in obsequium imperatoris, facientes operationem, sed cum grandi tristitia, eo quod sentirent clam sibi suscitari pressuram. Dixit igitur quidam principum Sclavorum ad alterum: Vides hanc structuram firmam et praeminentem? Ecce vaticinor tibi, quia castrum hoc erit iugum universae terrae. Hinc enim egredientes primum effringent Plunen, deinde Aldenburg atque Lubeke, deinde transgressi Trabenam Racesburg et omni Polaborum terra abutentur. Sed neque Obotritorum terra effugiet manus eorum. Cui ille respondit: Quis nobis malum hoc paravit, aut regi montem hunc quis prodidit? Ad quem princeps: Vides, inquit, homuncionem illum calvum, stantem prope regem? Ille induxit super nos universum malum hoc. Perfectum est igitur castrum et numeroso milite communitum, vocatumque Sigeberch, posuitque in eo quendam satellitem suum Herimannum, qui castro praeesset. Nec his contentus, ordinavit fundationem novae ecclesiae ad radices eiusdem montis, deputans in subsidium divini cultus et stipendia fratrum illic adunandorum sex vel eo amplius oppida, iuxta morem privilegiis constabilita. Porro dispensationem eiusdem basilicae commisit domno Vicelino, ut edificiis subrigendis et personis coadunandis instaret propensius. Idem quoque fecit de Lubicensi ecclesia, praecipiens Pribizlavo sub obtentu gratiae suae, ut memorati sacerdotis vel qui vicem eius egissent, plenam gereret diligentiam, proposuitque, ut ipse protestatus est, omnem Sclavorum gentem divini religioni subigere et ministro Cristi statuere pontificem magnum.«

In dieser Stelle erscheint eins unklar: Wie können die versammelten Slavenfürsten von einer »structura firma praeminens« reden in Gegenwart des Kaisers, der nach dieser Darstellung vor wenigen Tagen erst den Befehl zum Bau der Burg gegeben haben kann? — Auch diese Schwierigkeit wird durch die Erklärung Bahrs gehoben. Er verlegt die Bemühungen Lothars um Segeberg auf zwei Zeitpunkte: 1131 geht Vizelin nach Bardowiek,

Digitized by Google

Lothar ordnet darauf den Bau der Burg und der Kirche an. 1134 findet die Besichtigung des vollendeten oder beinahe vollendeten Baues in Segeberg statt. Dann werden die Verhandlungen über die Urkunde in Bardowiek geführt — actum Bardewic — und diese 1137 vollzogen — data. Es resultiert für uns also: 1131 wurde der Bau der Kirche und des Klosters begonnen, 1134 war er vielleicht schon vollendet, jedenfalls einigermassen vorgeschritten. —

1138 fiel der schon genannte Slavenfürst Pribizlaw von Lubeke in Wagrien ein und verwüstete das Suburbium von Segeberg und die Umgegend, soweit sie von Sachsen bewohnt war. Die neu geschaffenen kirchlichen Anlagen wurden dabei durch Einäscherung zerstört: »oratorium novum et monasterii recens structura igne consumpta sunt« [1]). Die überlebenden Brüder flüchteten nach Faldera. Damit scheiden diese Bauten, ob sie nun in Holz oder, die Kirche wenigstens, in Feldsteinen errichtet waren, für die hier vorliegende Frage aus.

Von 1138 bis 1142 fehlt jegliche Nachricht, sodass wir annehmen müssen, dass Segeberg während dieser Zeit brach gelegen habe, zumal mannigfache Kriegsstürme darüber hinbrausten [2]). Heinrich der Stolze und Albrecht der Bär [3]) lagen im Kampfe um das Herzogtum Sachsen. Zuerst unterlag Heinrich. Der ihm treue Adolf von Holstein musste fliehen und wurde durch Heinrich von Badwide ersetzt, der auch den Befehl über die Burg Segeberg bekam. Endlich neigte sich der Sieg aber doch auf Heinrich des Stolzen Seite, und Adolf konnte zurückkehren. Als Heinrich von Badwide die Unhaltbarkeit seiner Lage einsah, zündete er die Feste Segeberg an. Von der Kirche wird nichts berichtet, kann auch nach unserer Ansicht nichts berichtet werden, da sie zerstört lag. Wäre eine Kirche dagewesen, so hätte sie Heinrich von Badwide kaum geschont, da er aus Hass gegen Adolf bei dieser Gelegenheit auch den Dom in Hamburg zerstörte; und das hätte Helmold auch wohl berichtet. Der Zwist dauerte noch eine Weile weiter, schliesslich aber wurde durch

[1]) Helmold I, 53.

[2]) Helmold I, 56.

[3]) Vergl. Dehio, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen, II, S. 43 f.

Digitized by Google

den jungen, mittlerweile zur Regierung gekommenen Heinrich den Löwen ein Vergleich erzielt, in dem Adolf Segeberg und Wagrien zugesprochen bekam.

Geordnete Zustände traten nun wieder ein. In thatkräftiger Weise nahm sich Graf Adolf seines Landes an[1]). Er baute die Burg wieder auf und befestigte sie neu. Er zog[2]) Vlamen, Holländer, Utrechter, Westfalen und Friesen zur Bevölkerung des menschenarmen, aber fruchtbaren Landes heran; eine Massregel, die, wie ich später zeigen werde, für unsern Bau Bedeutung hat. Mit dem benachbarten Slavenfürsten Niclot schloss Adolf ein Bündnis. Die Schenkungen wurden Vizelin bestätigt. Das Kloster jedoch[3]) wurde des Marktverkehrs und des lauten Treibens auf der Burg wegen nach Cuzalina, zu deutsch Hagerestorp, dem heutigen Högersdorf, jenseits der Trave verlegt. In Segeberg wurde dafür eine Pfarrkirche für die dortige Gemeinde am Fusse des Berges erbaut[4]).

In dieser 1142 begonnenen Kirche müssen wir das in Segeberg erhaltene Bauwerk sehen.

Die Backsteintechnik kam von den holländischen Kolonisten[5]).

Ganz verschont von kriegerischen Unruhen blieb Segeberg in Zukunft nicht. Als in Speyer am 28. Dezember 1146 der zweite Kreuzzug beschlossen und ein Teil des Kreuzheeres ausdrücklich zum Kampfe gegen die Slaven bestimmt wurde, sandte der Slavenfürst Niclot Boten, um Adolf an sein Bündnis zu erinnern und um eine Unterredung zu bitten. Adolf, der sich den Kreuzfahrern gegenüber in einer Zwangslage fühlte, wollte es auch mit Niclot nicht verderben. Er riet diesem, an ihrem Vertrage festzuhalten, wenn er den Wendenfürsten auch verleugnen müsse, und ersuchte ihn, ihn bei einem etwaigen Slaveneinfalle

---

[1]) HELMOLD I, 57.

[2]) Ebendort: »misit nuntios in omnes regiones, Flandriam scilicet et Hollandiam, Trajectum, Westfaliam, Fresiam, ... ut venirent cum familiis suis, accepturi terram optimam« etc.

[3]) HELMOLD I, 58.

[4]) HELMOLD I, 58: porro forensis ecclesia in curam parochiae, ad radices montis posita est.

[5]) Ueber die Theorie der Abstammung des norddeutschen Ziegelbaues von den Holländern und die Widerprüche, die sie gefunden, siehe unten S. 44.

Digitized by Google

vorher zu warnen. Als Niclot sah, dass der Kreuzzug fest beschlossen war, rüstete er zum Angriff auf Wagrien, schickte aber seinem Versprechen gemäss vorher einen Boten nach Segeberg, der jedoch Adolf nicht antraf. Die ausdrückliche Angabe dieses Ortes[1]) bei dieser Gelegenheit zeigt uns, dass Segeberg Adolfs gewöhnlicher Aufenthaltsort sein musste. Demnach war die Segeberger Kirche auch sozusagen seine Hauptkirche[2]). Ueber Niclots Einfall berichtet uns Helmold in bezug auf Segeberg: »Duae equitum turmae omnem Wagirensium terram pervagantes, quicquid in suburbio Sigeberch repererunt, demoliti sunt.« Es könnte also scheinen, als ob auch die neu erbaute Kirche ihnen zum Opfer gefallen wäre.

Dagegen sprechen aber gewichtige Gründe: Erstens wird von der Zerstörung einer Kirche an dieser sonst ziemlich ausführlichen Stelle nichts gesagt. Zweitens macht der Bericht Helmolds den Eindruck, als ob es sich nur um einen kurzen Streifzug handelte, und da ausdrücklich gesagt wird, dass die Christen (auch das Kloster Cuzalina-Högersdorf) und die Holsten geschont werden sollten, so ist es glaublich, dass man sich nicht die Mühe gegeben hat, die Kirche zu zerstören; zumal da die Pfarrkirche von Segeberg von besonderer Bedeutung für Adolf war, den direkt zu beleidigen, Niclot wohl vermeiden wollte. Endlich braucht die Kirche, wenn auch ad radices montis gelegen, nicht zum suburbium gehört zu haben; denn in der schon zitierten Stelle des Helmold[3]) wird 1138 bei Gelegenheit des Pribizlawischen Einfalls getrennt von suburbium und der Kirche berichtet[4]). Auch bei der folgenden Zerstörung Segebergs durch König Sven von Dänemark, der aus

---

[1]) Helmold I, 63.

[2]) Vergl. hierzu Helmold I, 93: transiit domnus archiepiscopus Segeberg, et illic usus est diversorio comitis Adolfi.

[3]) Helmold I, 55. Man kann annehmen — und das gilt für alle Nachrichten von der Zerstörung Segebergs, wo die Kirche nicht erwähnt wird —, dass von ihr nichts zu berichten war. Der Kleriker Helmold, dem jede Antastung kirchlichen Eigentums besonders nahegehen musste, hätte sonst nicht geschwiegen.

[4]) Auch Haupt, Vizelinskirchen, S. 119 und 145, glaubt an eine Zerstörung der Kirche bei dieser Gelegenheit nicht; dass aber, wie er annimmt, die Kirche in der Mark Cuzalina lag, dürfte zu bezweifeln sein. Wahrscheinlicher ist, dass die Trave die Grenze bildete.

Digitized by Google

Rache, weil Adolf seinem Gegenkönig Kanuth gehuldigt hatte, 1147 in Wagrien einfiel [1]), hören wir nichts von einer Zerstörung des Gotteshauses; diese ist auch darum unwahrscheinlich, weil, wie Helmold berichtet [2]), 1152 Scharen von Gläubigen aus Segeberg zum Begräbnisse Thetmars nach Cuzalina-Högersdorf strömen. Man muss doch annehmen, dass diese eine Kirche gehabt haben.

Vizelin, der 1149 Bischof von Oldenburg geworden war, starb am 12. Dezember 1154; sein Nachfolger wurde Gerold, Domherr und Meister der Schule zu Braunschweig [3]). Erst nachdem dieser die Schwierigkeiten seiner Stellung, die von zwei Todfeinden, Heinrich dem Löwen, dem Herzog von Sachsen, und Hartwig, dem Erzbischof von Bremen, abhängig war, überwunden hatte, konnte er 1156 daran denken, sich der kirchlichen Verhältnisse seines Sprengels anzunehmen. Hier findet sich nun wieder eine Angabe, die unsere Datierung bestätigt: Bischof Gerold bezeichnet Segeberg ausdrücklich als den Ort, wo er die Feste, bei denen der Bischof vor der Gemeinde erscheinen muss, abhalten will [4]). Was wird ihn veranlasst haben, gerade Segeberg dazu zu wählen? Doch vor allem der Umstand, dass dort eine Kirche, und zwar eine grosse Kirche, vorhanden war. Vom Fehlen einer solchen wird nichts gesagt, wohl aber fehlen die Geistlichen, die der Bischof zur Unterstützung als »supplementum« bei den Feierlichkeiten braucht. Zu diesem Zweck wird die Klostergemeinschaft jetzt wieder nach Segeberg zurückverlegt [5]), wo sich also die Mönche an der vorhandenen Kirche ansiedeln. Von einer Zerstörung dieser Kirche wird in den vorliegenden Quellen und Urkunden nichts mehr berichtet. —

[1]) HELMOLD I, 67.

[2]) HELMOLD I, S. 74.

[3]) Sein Bruder Konrad war Abt des Cisterzienserklosters Riddagshausen und stand mit ihm in enger Beziehung. (Ich erwähne dieses, weil es vielleicht für spätere Forschungen von Wichtigkeit sein könnte; denn Segeberg zeigt Eigentümlichkeiten — der geradlinige Chorschluss, die abgeschnittenen Pfeilervorlagen —, die an die Bauweise der Cisterzienser erinnern.)

[4]) HELMOLD I, 83: Quia autem congregatio clericorum non habebatur in Aldenburgensi episcopatu, praeter eam quae erat Cuzelinae quae alio nomine dicitur Hogerestorp, annuente duce fecit eos transmigrare Segeberch ad locum primae fundationis, quatenus in sollempnitatibus, quando pontificem oportet esse in populo, haberet in clero supplementum.

[5]) »ad locum primae fundationis.«

Digitized by Google

Ich fasse das Resultat dieser Untersuchung noch einmal kurz zusammen:

Die Segeberger Kirche, deren Erbauung ungefähr um die Mitte des zwölften Jahrhunderts die stilkritische Untersuchung wahrscheinlich gemacht hat, ist, da man Helmold für diese Nachrichten nach den obigen Darlegungen [1]) als zuverlässig ansehen muss, 1142 begonnen worden und 1156 sicher vollendet gewesen.

Es gilt nun noch auf einen möglichen Einwand und die Hypothesen einzugehen, die bisher über die Gründungszeit unserer Kirche aufgestellt sind. Es wird sich ergeben, dass sie zum mindesten weniger stichhaltig sind als die oben aufgestellte Behauptung [2]).

Man könnte annehmen, dass die Kirche erst 1156 nach der Rückkehr der Mönche nach Segeberg begonnen worden sei, dass also neben der vorhandenen Parochialkirche bei dieser Gelegenheit eine zweite Kirche, die Klosterkirche, für die Mönche erbaut worden wäre. — Dagegen spricht, dass von einer neuen Kirchengründung nichts gesagt wird, dass vielmehr die Stelle bei Helmold (I, 83) durchaus den Eindruck macht, als ob der Bischof gerade wegen der in Segeberg vorhandenen einzigen grösseren Kirche die Mönche wieder herüberzieht. Auch wird 1163 [3]), als Erzbischof Hartwig bei Adolf zu Besuch in Segeberg weilt, wo man also nach dieser Annahme schon sieben Jahre an der Kirche gebaut haben musste, nichts von einer Weihe oder überhaupt von der Kirche berichtet.

Richard Haupt, der Provinzialkonservator Schleswig-Holsteins, glaubt in seiner Schrift über die Vizelinskirchen [4]), die Kirche von Segeberg sei seit ihrer Gründung (1134) im wesent-

---

[1]) S. 30 f.

[2]) Auf die vielfachen verschiedenen Datierungen der Autoren, die die Kirche beiläufig erwähnen (POSSELT, PAULSEN) kann ich nicht eingehen, da sie sich nicht auf Quellenangaben stützen.

[3]) HELMOLD I, 93.

[4]) Diese Schrift hat das grosse Verdienst, das kunsthistorisch ausserordentlich interessante Material in die Literatur eingeführt zu haben. Eine Lösung der Fragen, die sich an die Vizelinskirchen knüpfen, giebt sie nicht.

Digitized by Google

lichen stehen geblieben. Mit der Nachricht Helmolds über die Zerstörung der ersten Gründung im Jahre 1138 setzt er sich folgendermassen auseinander[1]): »Des Pribizlaws Einfall 1138 gab eine unangenehme Unterbrechung, denn das neugebaute Kloster ging in Flammen auf — igne consumptum est — auch die Kirche, das novum oratorium, natürlich soweit sie brennbar war, was man Vernünftigen nicht zu sagen braucht und auch nicht sagt.« Zur Begründung fügt er in einer Anmerkung hinzu: »Es giebt kaum eine Kirche im Lande, die nach den Chronisten, welche jeder kalte Schlag mit Entsetzen erfüllt, nicht etlichemal abgebrannt wäre.«

Dagegen ist einzuwenden, dass die Balkeneinlagen in der Sargwand des Mittelschiffes, die Haupt ausdrücklich als Zeugnis für das hohe Alter an anderer Stelle anführt[2]), doch recht brennbar gewesen sein dürften. Ferner — es ist kaum nötig, dies zu sagen — handelt es sich bei einem solchen Brandschaden doch nicht allein um die Brennbarkeit der Baustoffe, sondern auch um die durch Hitze und Rettungsarbeiten hervorgerufenen Einstürze der Mauern, Gewölbe usw.[3]). Diese Ignorierung der Helmoldschen Angabe, die doch ausdrücklich durch die Wahl des Wortes consumere bezeugt, dass die Zerstörung zum mindesten sehr weitgehend war, ist unzulässig, wenn man Helmold überhaupt als Quelle benutzt, und das thut Haupt ebensogut wie ich. Er bemerkt weiter: »Sehr bald konnten die Stiftsherren (nach 1138) wieder an ihren Ort zurückkehren.« Eine Quelle für diese Behauptung ist nicht angegeben; ich habe trotz eifrigen Suchens auch nicht die Spur eines Beleges dafür finden können. (Segeberg wäre wohl in diesen unruhigen Jahren ein wenig geeigneter Aufenthalt gewesen!) Unter Berufung auf eine Nachricht bei Sido[4]), der zufolge Vizelin, als er Bischof geworden war (1149), in kluger Voraussicht einer künftigen Trennung Neumünsters von seinem Bistum, Segeberg von der Unterordnung

[1]) a. a. O., S. 144 f.

[2]) HAUPT, B. K. D. II, S. 373.

[3]) Zum Beweise dafür möchte ich Haupt auf die Zeichnung eines Kirchenbrandes verweisen, die er selbst wiedergiebt. B. K. D. II, S. 494.

[4]) SIDONIS epistola (1196), ed. Beeck, in der Quellensammlung der schleswig-holsteinischen historischen Gesellschaft.

Digitized by Google

unter jenes befreite, fährt Haupt fort: »Die Pfarrkirche also hatte der Bischof vom Kloster getrennt. Er legte sie zur Stadt, d. h. liess sie bei der Stadt.« [1]) Das ist vollkommen unverständlich. Vizelin hätte demnach als Bischof, sieben Jahre vor seiner Ernennung dazu, eine Pfarrkirche, die da schon lag, an diese Stelle verlegt. Haupt will wohl damit sagen: Die Kirche ist nur in ihrer Eigenschaft als Pfarrkirche 1142 neugegründet worden; das Gebäude blieb dasselbe. Diese Eigenschaft ermöglicht es Vizelin dann auch, 1149 Segeberg von der Unterordnung unter Neumünster zu befreien, um die Einkünfte seinem Bistum voll zu erhalten. Für diese Auffassung der Stelle sprechen auch die folgenden Worte bei Haupt: ». . . und zwar kann an eine Verlegung auch der Kirche, d. i. einen Neubau, umso weniger gedacht werden, als Vizelin die Segeberger Güter erst wieder mühselig erringen musste [2]), auch nicht einzusehen ist, wofür man eine neue Kirche bauen sollte, wenn man die alte hatte.« [3])

Hier dreht sich alles um die Deutung von Helmolds Angabe: »porro forensis ecclesia in curam parochiae ad radices montis posita est.«

Gegen die Auffassung, dass die vorhandene Kirche in eine Parochialkirche umgewandelt worden sei, spricht die ausdrückliche Angabe: »ad radices montis«. Für die Nachricht von der Umwandlung einer vorhandenen Klosterkirche in eine Parochialkirche war es nicht nötig, die Lage zu erwähnen. In dem Falle wäre etwa folgende Form der Angabe zu erwarten: ecclesia, quae posita est ad radices montis, in ecclesiam forensem in curam parochiae commutata (oder dedicata) est.

---

[1]) In einer Anmerkung fügt er ergänzend zu: »forensis ecclesia, in curam parochiae, ad radices montis posita est« — HELMOLD I, 58 — »sie lag da schon, da der Kaiser fundationem novae ecclesiae ad radices eiusdem montis angeordnet hatte.« — I, 53.

[2]) HELMOLD I, 57.

[3]) Die Angaben Haupts, dass man bei dieser Gelegenheit die Kirche ausgebessert und die grossen Risse, die sie beim Brande bekommen, wie man heute noch sehen könnte, ausgefüllt hätte, ebenso wie dass dieser Reparatur die Ziegelkapitäle des westlichen Joches entstammten, sind durch nichts begründet.

Digitized by Google

Nach dem Sprachgebrauch kann »ecclesia posita est« nur heissen »die Kirche ist gelegen« oder »ist gegründet worden«. Die Kirche »ist gelegen« kann es dem Sinne nach nicht gut heissen; dagegen spricht, dass hier von einer Reihe von Handlungen die Rede ist, sodass das »porro« nicht auf einmal eine blosse Ortsangabe einleiten kann. Es bleibt also nur die Deutung übrig: Die Kirche ist gegründet worden[1]).

Friedrich Adler behauptet[2]): »Die jetzige Kirche, eine der wertvollsten im Norden, ist frühestens um 1165, d. h. in der Zeit, wo endlich dauernd friedliche Verhältnisse eintraten, begonnen worden.« Woher er gerade diese Zahl nimmt, ist nicht angegeben und auch aus den Quellen nicht festzustellen. Wozu veranlasste dann Bischof Gerold die Uebersiedelung der Mönche als »supplementum« aus Cuzalina-Högersdorf anno 1156, wenn keine Kirche da war? Auch ist das doch ein Zeichen dafür, dass man die Wirren als beendet ansah. Nimmt man an, dass die Kirche im Jahre 1165 gegründet worden ist, so muss es doch sonderbar erscheinen, dass 1163 bei der Anwesenheit des Erzbischofs Hartwig in Segeberg[3]) auch noch nicht einmal von der Absicht, eine solche Kirche zu gründen, die Rede ist.

Die übrigen Aeusserungen Adlers richten sich gegen die Hauptsche Datierung auf 1134. Ich habe die Adlerschen Gründe, die meine Datierung nur bestätigen können, schon zum Teil angeführt. Nur auf eine Bemerkung möchte ich eingehen, da sie auch gegen meine Datierung ausgespielt werden könnte. Adler spricht dort von der Unmöglichkeit, dass der »arme, schwach unterstützte Vizelin, der oft mit Nahrungssorgen für sich und die Seinen zu kämpfen hatte, dicht an der feindlichen Grenze, wo es sicher mehr Räuber und Diebe als Handwerker gab, eine solche Kirche gebaut haben sollte«.

---

[1]) LAURENT-WATTENBACH übersetzen, den gleichen Sinn noch schärfer betonend: »ist erbaut worden«.

[2]) Der Ursprung des Backsteinbaues in den baltischen Ländern, Festschrift der Technischen Hochschule zu Berlin 1884, Reichsdruckerei. Seite 203—205.

[3]) HELMOLD I, 93.

Digitized by Google

Gegen diese Charakteristik sowohl Vizelins wie Segebergs sprechen gewichtige Gründe. Die an obiger, ausführlich citierter Stelle bei Helmold geschilderte rege kaiserliche Fürsorge Lothars für die Stiftung, die er so reich dotierte, sowie die Gründung einer Burg beweisen, dass Segeberg als wichtiger Platz angesehen werden muss. Die Thatsache, dass man einen Kreuzzug hierher ausrüstete, beweist auch ein weitgehendes Interesse der übrigen Christenheit für Vizelins Missionswerk. Auch dass Segeberg Adolfs zuverlässigstes Refugium war, d. h. der Ort, wo er sich am meisten aufhielt, und dass die Kirche daher für ihn eine besondere Bedeutung hatte, beweist, dass es sich nicht um eine armselige, unter notdürftigen Verhältnissen — im Sinne Adlers — entstandene Gründung handelt. —

Es erübrigt noch, darzulegen, wie die im zweiten Teile dieser Abhandlung nachgewiesene Verwandtschaft der Segeberger Kirche mit sächsischen und rheinischen Bauten und im Ornament auch mit Bauwerken Westfalens und Frankreichs zu erklären ist. Die Beziehungen zu Königslutter werden dadurch verständlich, dass Kaiser Lothar, der hier seine Gruftkirche schuf, nach meinen Darlegungen auch als Begründer von Segeberg anzusehen ist. Es ist wahrscheinlich, dass Bauleute von Königslutter[1]) an der Ausführung des Segeberger Baues beteiligt waren. Die Beziehungen zu Westfalen und Frankreich könnten durch Vizelin vermittelt sein: Wie uns Helmold berichtet[2]), war Vizelin zu Hameln a. d. Weser geboren und hatte sich lange im Kloster zu Paderborn aufgehalten. Er hatte dann in Laon weiter studiert[3]) und war in Beziehungen zu den Praemonstratensern getreten, deren Oberhaupt, Norbert, wenige Meilen von Laon sein im Traume

---

[1]) Fratres conversi der Hirsauer Schule? Die »viri idonei« bei HELMOLD I, 53?

[2]) HELMOLD I, 42—45. Vergl. auch DEHIO, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen, S. 39 ff. Es soll nicht verschwiegen werden, dass Schirrens Kritik, a. a. O., sich mit besonderer Wucht gegen diese Helmoldsche Darstellung von Vizelins Entwicklung richtet. Wie es sich aber auch mit dem Aufenthalt Vizelins in Frankreich verhalten möge, seine Beziehungen zu den Praemonstratensern stehen fest.

[3]) Nach REGEL, a. a. O., in den Jahren 1123—1126.

Digitized by Google

geschautes Praemonstratum gegründet hatte[1]). Auf Norberts Veranlassung, der mittlerweile (seit 25. Juli 1126) nach Magdeburg als Erzbischof gekommen war, nahm Vizelin das Missionswerk in Wagrien auf in Begleitung des Hildesheimer Rudolf, eines Schulkameraden von Paderborn her, und des Domherrn Ludolf von Verden. Aus diesen prämonstratensischen Beziehungen dürften vielleicht die bauliche Verwandtschaft mit Knechtsteden, wie auch die Anklänge an Jerichow zu erklären sein. Eine weitere ganz direkte Beziehung zu Westfalen vermittelt die westfälische Ansiedelung im Jahre 1142 durch Graf Adolf. Dass sich viele Westfalen in Segeberg angesiedelt hatten, beweist der noch von v. Schröder[2]) konstatierte, von allen übrigen holsteinischen Städten abweichende westfälische Charakter der Stadt, wie auch die Thatsache, dass früher westfälische Gewerbetreibende in Segeberg ansässig waren. — Die bauliche Abhängigkeit des Lübecker Domes von Segeberg endlich ist wohl auf die Person Theoderichs zurückzuführen, der, vorher Propst von Segeberg, als Bischof in Lübeck in thatkräftigster Weise den Bau des Domes förderte.

Was die Herkunft der in Segeberg angewandten Backsteintechnik anlangt, so scheint mir Adler[3]) Recht zu haben, wenn er die Entstehung des Backsteinbaues in Holstein auf niederländische Einflüsse zurückführt. Denn nachweislich[4]) sind zur Zeit der Erbauung der Segeberger Kirche, die ich auf 1142—56

---

[1]) Unter den ersten Jüngern von Praemonstratum findet sich auch der spätere Bischof Evermod von Ratzeburg. — Das Segeberg konstruktiv verwandte Klosterrath ist — allerdings erst 1209 — von dem Bischof Philipp von Ratzeburg geweiht worden. Die Frage, ob hier ältere Beziehungen vorhanden sind, ist auf Grund des vorliegenden Materials noch nicht zu entscheiden.

[2]) v. SCHRÖDER u. BIERNATZKI, Topographie der Herzogtümer Holstein etc., 2. Aufl., 1856, 2. Bd., S. 442.

[3]) a. a. O., S. 193 ff. — Auch DEHIO schliesst sich dem an. Den lombardischen, auch von Dehio angenommenen Einfluss auf die märkischen Backsteinbauten hat STIEHL, a. a. O., genau nachgewiesen. Seine Einwände gegen die Herkunft der Technik von den Holländern erschüttern Adlers Feststellungen nicht.

[4]) S. oben S. 36.

Digitized by Google

gesetzt habe, holländische Kolonisten nach Holstein berufen worden. —

Die stilkritische Untersuchung ergab die Wahrscheinlichkeit, dass die Kirche zu Segeberg um die Mitte des zwölften Jahrhunderts entstanden ist. Die historische Untersuchung zeigte, dass die Nachrichten Helmolds ihre beste Erklärung finden, wenn man annimmt, dass der Bau im Jahre 1142 begonnen wurde und im Jahre 1156 schon vollendet gewesen ist.

Die Kirche zu Segeberg ist daher eine der ältesten, ja vielleicht die älteste, in bedeutenderen Teilen erhaltene Backsteinkirche Norddeutschlands.

Digitized by Google

Thesen.

I.

Der Ausdruck »spätgotisch« für die Kunst des 15. Jahrhunderts deckt sich nicht mit den durch die heutige Forschung festgestellten Thatsachen.

II.

Das Amt des Konservators der Kunstdenkmäler ist von so hoher Bedeutung, dass es in allen Provinzen Preussens Vollamt werden müsste.

III.

Die Hegelsche Logik ist schon in ihren Anfängen nicht konsequent.

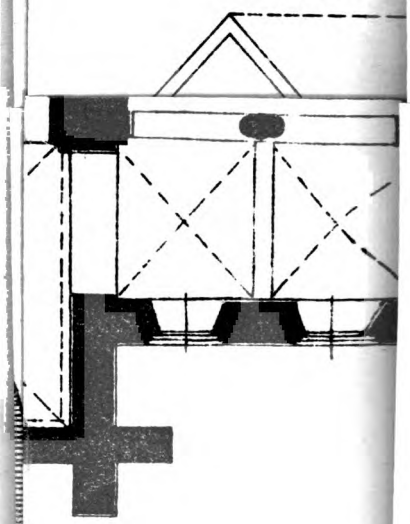
Digitized by Google

Vita.

Ich, Christian Rauch, Sohn des aus Kiel gebürtigen Oberschulrates und Generalschulinspektors Prof. Dr. Christian Rauch und seiner Frau Martha, geb. Becker, bin am 30. September 1877 in Berlin geboren. Ich besuchte dort die Schillmannsche Privatschule und das Joachimsthalsche Gymnasium, darauf das Gymnasium Ernestinum zu Gotha, das mich Ostern 1897 mit dem Zeugnis der Reife entliess. Sodann lag ich von Ostern 1897 bis Ostern 1903 dem Studium der Architektur und der Kunstgeschichte auf den technischen Hochschulen zu Berlin und Karlsruhe, sowie auf den Universitäten Berlin und Kiel ob. Meine akademischen Lehrer waren: Auf der technischen Hochschule in Berlin (Ostern 1897 bis Ostern 1899 und Ostern bis Michaelis 1900) Adler, Dobbert, Doergens, Dziobek, Hauck, Hirschwald, Jacob, Jacobsthal, Koch, Krüger, W. Müller, Paalzow, Pietsch, Rüdorff, Strack, Warschauer; auf der technischen Hochschule zu Karlsruhe (Ostern 1899 bis Ostern 1900) Durm, Läuger, Ratzel, Rosenberg, Schäfer, Warth; auf der Universität Berlin (Michaelis 1900 bis Ostern 1902) Breysig, Dilthey, Frey, Geiger, Goldschmidt, Justi, Kalkmann, Paulsen, Roloff, H. A. Schmid, E. Schmidt, Simmel, Spahn, v. Stradonitz, Stumpf, Wölfflin; auf der Universität Kiel (Ostern 1902 bis Ostern 1903) Deussen, Martius, Matthaei. In den Sommerferien 1897 war ich als Maurer praktisch thätig. Ausserdem war ich von Ostern 1900 bis Ostern 1902 Meisterschüler Hermann Endes in Berlin. Allen meinen Lehrern spreche ich meinen aufrichtigen Dank aus. Besonderen Dank schulde ich meinen Lehrern Schäfer in Karlsruhe und Ende in Berlin, sowie meinen Kieler Lehrern Deussen, Martius und Matthaei, vorzüglich dem letzteren, der mir bei Abfassung dieser Arbeit und auch sonst in meinen Studien mit Rat und That förderlich gewesen ist.

Digitized by Google

Digitized by Google



Rauch, Arch„

Digitized by Google

Digitized by Google

AC899
K27R

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004

Digitized by Google

Digitized by Google